ZEITSCHRIFT DER STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN
2 · 2004

LIBERNENSIS

KATHARINA STEINER
Von der Zweischichtigkeit
zur «funktionalen Einschichtigkeit»

CHRISTOPHE v. WERDT
«Rossica Europeana» –
eine Bibliothek über Russland und
dessen Wahrnehmung in Europa

BERNHARD DENGG
Zum gegenwärtigen Stand
der wissenschaftlichen Bibliotheken
in Österreich

ELKE MENTZEL
Restaurierung und Konservierung
von Grafik, Schriftgut und Fotografie

STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

OEKOPACK

Oekopack hat im Verlaufe der letzten 15 Jahre ein breites Sortiment von Produkten aus alterungsbeständigem Papier und Karton gemäss ISO 9706 aufgebaut.

Sehr viele Archive, Bibliotheken und Museen in der Schweiz, aber auch in Europa beziehen ihre Archivschachteln, Jurismappen, Aktenumschläge, etc. zur Langzeitkonservierung ihrer Archivalien bei uns.

Besuchen Sie unsere Homepage und kontaktieren Sie uns direkt. Gerne senden wir Ihnen Muster unserer Produkte oder präsentieren sie Ihnen vor Ort.

Oekopack AG, Lattigen, 3700 Spiez
www.oekopack.ch, info@oekopack.ch
T: 033.654.66.06, F: 033.654.28.89

CONSERVUS®
THE BEST FOR CONSERVATION

PERFEKTE UND WIRTSCHAFTLICHE
LÖSUNGEN FÜR DIE ERHALTUNG VON KULTUROBJEKTEN

IN ARCHIVEN, BIBLIOTHEKEN
UND MUSEEN

KLUG CONSERVATION
KLUG KARTON
NOMI BOXEN
ARCHE KONSERVIERUNG

BUCHVERMESSUNGSGERÄT
WIRD KOSTENLOS ZUR
VERFÜGUNG GESTELLT

SECOL LTD
POLYESTERFOLIEN
SPEZIELL ENTWICKELT FÜR
DIE FOTOARCHIVIERUNG

SOLANDER BOXEN, GRAFIKSCHACHTELN
PAPPROHRE AUS MUSEUMSKARTON

VERLANGEN SIE DETAILLIERTE INFORMATIONEN

CONSERVUS®
GROSSACHERSTRASSE 39 POSTFACH 414 8634 HOMBRECHTIKON
TEL 055 244 18 21 FAX 055 244 18 22
E-MAIL INFO@CONSERVUS.CH WWW.CONSERVUS.CH

STAPFERHAUS
LENZBURG

strafen

**Eine Ausstellung
des Stapferhauses Lenzburg**

Zuchthaus für den Mörder, Liebesentzug für den Partner, ein Klaps für das Kind. Wir strafen als Gesellschaft und wir strafen ganz privat. Das Stapferhaus Lenzburg stellt in seiner neuen Ausstellung hartnäckig die Sinnfrage: Weshalb strafen wir und was erreichen wir damit?

**Zeughausareal Lenzburg,
29. Oktober 2004 bis 25. April 2005**

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr,
Donnerstag bis 20 Uhr

www.stapferhaus.ch

Inhalt

Aktuell
4 *Katharina Steiner:* Von der Zweischichtigkeit zur «funktionalen Einschichtigkeit»

Interview
8 *Edwin Heim/Christine Felber:* Der Bucheinband ist weder Kleid noch Verpackung, er ist, was das Druckwerk zum Buch macht

Projekte
12 *Christian Lüthi:* Die StUB im Urteil ihrer Benutzerinnen und Benutzer

Sammlungen
14 *Christophe v. Werdt:* «Rossica Europeana» – eine Bibliothek über Russland und dessen Wahrnehmung in Europa

Partner
18 *Bernhard Dengg:* Zum gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich

Bücher und andere Medien
21 Buch am Mittag-Thema vom 8. Juni 2004
Harald Wäber: Was Leiste in Bern geleistet haben
22 *Hartmut Abendschein:* Kopfreisen an ortlose Plätze: Franz Dodels never ending Haiku

Weiterbildung
24 *Elke Mentzel:* Restaurierung und Konservierung von Grafik, Schriftgut und Fotografie

Eine StUB-Abteilung stellt sich vor
26 *Werner Schärer:* Reinigungsprofi, Handwerker, Postbeamter, Erzieher und Polizist

28 **Ausstellungen und Veranstaltungen der StUB**

30 **Personelles**

34 **Ansprechpartner der StUB/Impressum**

Titelbild: Landschaftsbild von der Halbinsel Krim (Peter Simon Pallas, Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs, 1799), vgl. den Beitrag von Christophe v. Werdt, S. 14ff.

Katharina Steiner ist Leiterin der Basisbibliothek Unitobler

Von der Zweischichtigkeit zur «funktionalen Einschichtigkeit»

Ein Blick auf die Reformbestrebungen im universitären Bibliothekswesen in Deutschland

Reformbedarf in universitären Bibliothekssystemen

Das dezentrale, mehrschichtige Bibliothekssystem der Universität Bern steht vor grossen Herausforderungen: Die finanziellen und räumlichen Ressourcen werden knapper, während die Kosten für die Literaturversorgung steigen. Zudem fördern die neuen technischen Möglichkeiten ein anderes Informationsverhalten der Nutzer, was zusätzliche Investitionen nötig macht. Die bestehenden Strukturen mit der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern auf der einen und den vielen grösseren und kleineren Fachbereichs- und Institutsbibliotheken auf der anderen Seite erschweren einen effizienten Einsatz der vorhandenen Mittel.

Bern steht mit diesen Problemen nicht allein da: Seit den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts gibt es vor allem in Deutschland immer wieder Versuche, die bestehende Zweischichtigkeit an den älteren Universitäten zu effizienteren Systemen umzuformen. Während neu gegründete Hochschulen zum vornherein auf Einschichtigkeit bei der Literaturversorgung setzten, sollte bei den bereits bestehenden Bibliothekssystemen die «funktionale Einschichtigkeit» Abhilfe schaffen.

Einschichtigkeit – Zweischichtigkeit: eine Begriffsklärung

Zweischichtige Bibliothekssysteme

Als Folge der Spezialisierung von Lehre und Forschung im 19. und frühen 20. Jahrhundert entstehen an den Universitäten Institute und Seminare. Die Hochschulen werden – nicht zuletzt in räumlicher Hinsicht – immer komplexer. Neben der Zentralbibliothek bildet sich eine mehr oder weniger grosse Anzahl von dezentralen Instituts- oder Seminarbibliotheken in unterschiedlicher Grösse. Die Personalstellen dieser neuen Bibliotheken sind im Stellenplan des entsprechenden Instituts angesiedelt, die Erwerbungsmittel werden aus dem Etat des Instituts gespeist.

Die Vorteile eines solchen zweischichtichtigen Systems liegen auf der Hand: Es bietet den Universitätsangehörigen unmittelbaren und uneingeschränkten Zugriff auf die benötigte Forschungsliteratur.

Zunehmend gewichtiger sind allerdings die Nachteile zweischichtiger Bibliothekssysteme, von denen im Folgenden nur eine Auswahl aufgelistet werden kann[1]:

– Grosser finanzieller und personeller Aufwand für den Betrieb der zahlreichen Bibliotheken

Universitätsbibliothek Marburg (S. 4).

Universitätsbibliothek Heidelberg.

– Platzknappheit
– Uneinheitliches Dienstleistungsangebot
– Mangelhafte Kontinuität beim Bestandesaufbau

Einschichtige Bibliothekssysteme
Bei den deutschen Bibliotheksneugründungen der Sechzigerjahre versuchte man diesen Nachteilen mit dem Prinzip einer strengen Einschichtigkeit zu begegnen (z. B. Bochum, Regensburg, Konstanz). Einschichtige Bibliothekssysteme zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass Personal- und Sachmittel aller Bibliotheken zentral durch eine gemeinsame Bibliotheksleitung verwaltet werden[2]. Möglich ist ein solches System auch an Universitäten ohne einheitliche Campussituation, wo die räumliche Zersplitterung der Universität mehrere Bibliotheksstandorte unumgänglich macht. Auch die Organisation der Medienbearbeitung ist nicht ausschlaggebend. Diese kann sehr wohl auch bei einschichtigen Systemen dezentral stattfinden.

Die «funktionale Einschichtigkeit» – der Ausweg aus dem Dilemma?
Bei den neuen deutschen Universitäten und ihren Bibliotheken wurde also eine Lösung gefunden, während die älteren Hochschulen weiterhin am traditionellen zweischichtigen System festhielten.

Die Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG) reagierte 1970 auf diese problematische Situation mit einer Studie, welche eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken empfahl. Entsprechende Weisungen wurden in die Hochschulgesetze der westdeutschen Universitäten aufgenommen, jedoch vorläufig kaum berücksichtigt. Axel Halle[3] stellt fest, dass «die Institutsbibliotheken ihr Eigenleben sehr lange und erfolgreich pflegen konnten … Es drängt sich der Eindruck auf, dass sich das System der Zweischichtigkeit ungebrochen entwickeln konnte, solange dessen Fortleben finanzierbar war».

Erst die zunehmende Mittelknappheit verstärkte an Deutschlands Universitätsbibliotheken die Bereitschaft zur engeren Zusammenarbeit. Gefördert wurde diese Haltung auch durch die neuen technischen Möglichkeiten der Informationsvermittlung, die eine gemeinsame Nutzung elektronischer Ressourcen zulässt. Ausserdem sind die Bibliotheken in Verbünden zusammengeschlossen, wodurch ein enges Miteinander unabdingbar geworden ist.

Die tiefgreifenden Umstrukturierungen, die viele universitäre Bibliothekssysteme in den letzten Jahren erfasst haben, sind allerdings nicht zuletzt durch geänderte gesetzliche Vorschriften möglich geworden. Verwiesen sei hier auf die neuen Universitätsgesetze der beiden Bundesländer Baden-Württemberg[4] und Hessen[5] aus dem Jahre 2000, welche unter anderem die Reformen an den Universitäten Freiburg und Heidelberg respektive Marburg und Giessen einleiteten[6].

Das Gesetz des Bundeslandes Baden-Württemberg listet die Universitätsbibliothek als Einrichtung der Universität auf und betont deren zentrale Rolle im universitären Bibliothekssystem. Der Leiter der Universitätsbibliothek ist gleichzeitig der Leiter des Gesamtsystems, er übt die Fach- und Dienstaufsicht über das Personal in allen Einrichtungen aus, die bibliothekarische Aufgaben wahrzunehmen haben. Die Universitätsbibliothek koordiniert die Erwerbung, Erschliessung und Bereitstellung der Bestände.

Die tiefgreifenden Umstrukturierungen, die viele universitäre Bibliothekssysteme in den letzten Jahren erfasst haben, sind nicht zuletzt durch geänderte gesetzliche Vorschriften möglich geworden.

Beim Bundesland Hessen stossen wir bereits auf Gesetzesebene auf den Begriff der «funktionalen Einschichtigkeit»: Paragraph 56 «Informationsmanagement» legt fest, dass die Versorgung mit Literatur und anderen Medien nach den Grundsätzen der funktionalen Einschichtigkeit zu erfolgen hat. Das Gesetz legt auch fest, was unter dieser funktionalen Einschichtigkeit zu verstehen ist:

– Zusammenführung des Bibliothekspersonals
– Beschaffung, Erschliessung und Verfügbarmachung der für Forschung, Lehre und Studium angeforderten Literatur und anderer Informationsträger und -quellen nach einheitlichen Grundsätzen
– zentrale Bewirtschaftung der dem Bibliothekswesen zugewiesenen Mittel.

Inzwischen ist das Prinzip der «funktionalen Einschichtigkeit» in Deutschland weit verbreitet. Von Zweischichtigkeit darf «gegenüber Unterhaltsträgern … längst nicht mehr gesprochen werden»[7].

Allerdings gibt es die «funktionale Einschichtigkeit» nicht, mag sie auch in einzelnen Bundesländern sogar auf Gesetzesebene verankert sein: Je nach den Bedingungen und vor allem der Geschichte der einzelnen Universitätsorte lassen sich zahlreiche Ausprägungen feststellen. Gemeinsam ist den verschiedenen Konzepten lediglich die zentrale Rolle der Universitätsbibliothek, die «die Aktivitäten der Institutsbibliotheken mehr oder weniger koordiniert»[8]. Eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung der «funktionalen Einschichtigkeit» ist die Zusammenfassung der vielen kleinen Institutsbibliotheken zu grösseren Einheiten, wie z. B. zu Fachbereichsbibliotheken, wozu sich schon viele Universitäten haben entschliessen können. Der umfassende Einsatz integrierter Bibliothekssysteme, der nicht zuletzt auch eine bessere Erwerbskoordination ermöglicht, ist inzwischen in Deutschland weit fortgeschritten, und auch andere Formen der Kooperation wie der Abschluss von Konsortialverträgen oder gemeinsame Schulungen gehören zum Bibliotheksalltag. Schwieriger ist die Umsetzung der Vorgabe, dass sämtliches Bibliothekspersonal unter zentraler Aufsicht stehen und alle dem Bibliothekswesen zugewiesenen Mittel zentral bewirtschaftet sein sollen.

Eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung der «funktionalen Einschichtigkeit» ist die Zusammenfassung der vielen kleinen Institutsbibliotheken zu grösseren Einheiten, wie Fachbereichsbibliotheken.

Wie die Umsetzung der gesetzlichen Bestimmungen im Einzelnen aussehen kann, soll an den drei Beispielen Marburg, Giessen und Heidelberg kurz gezeigt werden.

Bibliothekssystem Giessen[9]

Die Geschichte des Giessener Bibliothekssystems gleicht der Geschichte vieler älterer Hochschulbibliotheken Deutschlands: Im Laufe des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts bildete sich ein zweischichtiges Bibliothekssystem heraus, das stark zersplittert war und die Literaturversorgung erschwerte. Seit den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts arbeitet die Universität gezielt auf eine Straffung der Strukturen ihres Bibliothekssystems hin. Das Hessische Hochschulgesetz aus dem Jahre 2000 machte eine tiefgreifende Reorganisation notwendig. Nach den Vorgaben des Gesetzes wurde eine Bibliotheksordnung ausgearbeitet. Ein wichtiger Schritt war die Zusammenfassung der dezentralen Institutsbibliotheken zu Fachbereichsbibliotheken, die nun mit der Universitätsbibliothek und ihren Filialen das Bibliothekssystem der Universität Giessen bilden. Mit dieser Neuordnung wurde erreicht, dass alle Bibliotheken von bibliothekarisch ausgebildetem Fachpersonal betreut werden. Eine optimierte Verwaltung des Literaturbudgets, ein erweitertes Dienstleistungsangebot und ein deutlich verbesserter Literaturnachweis sind die Auswirkungen.

Bibliothekssystem Marburg[10]

Noch früher als in Giessen bildete sich in Marburg das zweischichtige System heraus – bereits 1856 waren neben der Universitätsbibliothek zwölf Institutsbibliotheken vorhanden. Heute bilden die Universitätsbibliothek und 93 dezentrale Bibliotheken das «kooperativ zweischichtige Bibliothekssystem»[11] der Universität Marburg.

Anders als an vielen anderen Hochschulstandorten gelang es jedoch in Marburg, durch einen umfassenden Zentralkatalog den Nachweis für die Bestände der Universität zu gewährleisten – ein Umstand, der über die eigentliche Funktion hinaus integrierenden Charakter hatte. Die Marburger Bibliotheken zeigten sich überhaupt recht kooperationsbereit – so gab es schon vor dem Universitätsgesetz 2000 einen ständigen Ausschuss für das universitäre Bibliothekswesen, und das gesamte Diplom-Personal wurde bereits 1975 dem Direktor der Universitätsbibliothek unterstellt.

In den folgenden Jahren wurde die Kooperation zwischen Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken auf freiwilliger Basis als «Reorganisation von unten» weitergeführt. So wurden mehrere Chemiebibliotheken zusammengelegt und zu einer Teilbibliothek (Filiale) der Universitätsbibliothek entwickelt. Weitere, vor allem naturwissenschaftliche Teilbibliotheken entstanden.

Die Zusammenarbeit ist in einer Vereinbarung zwischen dem jeweiligen Fachbereich und der Universitätsbibliothek geregelt: Es gibt nur noch einen Erwerbungsetat für das Fach, der aber aus unterschiedlichen Quellen gespeist wird. Die Aufstellung der Literatur erfolgt nach inhaltlichen, nicht nach finanziellen Kriterien. Das gesamte für die Verwaltung der Bibliothek zuständige Personal (also nicht nur wie gesetzlich vorgesehen das Diplom-Personal) wird dem Fachreferenten als Leiter der Teilbibliothek unterstellt. Die Buchbearbeitung erfolgt weiterhin dezentral – auf eine völlig in der Universitätsbibliothek zentralisierte Verwaltung wird somit verzichtet.

Bibliothekssystem Heidelberg[12]

Das Universitätsgesetz für Baden-Württemberg aus dem Jahre 2000 begünstigte die Umstrukturierung des stark zersplitterten zweischichtigen Bibliothekssystems an der Universität Heidelberg. Auf der Basis dieses Gesetzes wurde eine Verwaltungsordnung[13] erlassen, welche die «funktionale Einschichtigkeit» vorschreibt. Die Universitätsbibliothek fungiert als Kompetenz- und Steuerungszentrum und bildet zusammen mit den dezentralen, benutzernahen Fachbereichsbibliotheken ein «voll integriertes System» (§1).

Einzelne Punkte der Verwaltungsordnung sind bereits umgesetzt. So ist beispielsweise das gesamte Bibliothekspersonal dem Direktor der Universitätsbibliothek unterstellt, der gleichzeitig Direktor des ganzen universitären Bibliothekssystems ist. Auf gutem Wege ist auch der Zusammenschluss von Instituts- zu Fachbereichsbibliotheken, der allerdings noch weiter gehen soll (§9). Das einheitliche Erwerbungssystem (§5), das die Koordination der Erwerbungen erleichtern soll, wurde 2002 eingeführt. Weitere Vorgaben gilt es noch umzusetzen. So soll etwa eine Rahmenbenutzungsordnung (§6) für den dezentralen Bereich erarbeitet werden, welche die unterschiedlichen Benutzungsreglemente vereinheitlichen soll.

Und die Schweiz?

Die tiefgreifenden Strukturveränderungen, die an den oben erwähnten Universitäten und ihren Bibliothekssystemen stattgefunden haben, finden selbstverständlich nicht ohne Widerstand von Seiten der Betroffenen statt: Bibliothekarinnen und Bibliothekare müssen sich an grosse Veränderungen in ihrem Arbeitsalltag anpassen, während Wissenschafterinnen und Wissenschafter befürchten, ihre Selbständigkeit bei der Literaturauswahl zu verlieren. Bonte[14] weist darauf hin, wie wichtig das gegenseitige Vertrauen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit sind. Die gegenseitigen Vorbehalte zwischen Universität und Universitätsbibliothek gilt es abzubauen.

Obwohl auch in der Schweiz die Probleme ähnlich sind wie in Deutschland, ist vielerorts die Bereitschaft zur Kooperation zwischen zentraler Universitätsbibliothek und universitären Bibliotheken gering

Trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände sind viele deutsche Universitäten, begünstigt durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen, auf dem Weg zur «funktionalen Einschichtigkeit» schon weit fortgeschritten. In der Schweiz hingegen dominiert noch immer die traditionelle Zweischichtigkeit. Obwohl auch hierzulande die Probleme ähnlich sind wie in Deutschland, ist vielerorts die Bereitschaft zur Kooperation zwischen zentraler Universitätsbibliothek und universitären Bibliotheken gering. Ein Blick über die Grenze dürfte deshalb auch für die Unterhaltsträger der universitären Bibliothekssysteme von Interesse sein. Der richtige gesetzliche Rahmen könnte vielleicht auch hier «von oben» einige wichtige Impulse für eine verstärkte Zusammenarbeit geben!

1 ACHIM BONTE: Zweischichtige Hochschulbibliothekssyteme am Scheideweg. Das Beispiel Heidelberg, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 48 (2001) 5, S. 258ff.
2 AXEL HALLE: Zentralisierung und Dezentralisierung, in: Bibliothek 26 (2002) 1, S. 41
3 AXEL HALLE: Strukturwandel der Universitätsbibliotheken. Von der Zweischichtigkeit zur funktionalen Einschichtigkeit, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (2002) 5–6, S. 269
4 Universitätsgesetz Baden-Württemberg: http://www.mwk-bw.de/Online_Publikationen/Uni-Gesetz.pdf (§ 30)
5 Universitätsgesetz Hessen: http://www.hmwk.hessen.de/md/content/recht/hhg_31_07_2000.pdf (§ 56)
6 Während sich die beiden erwähnten Universitätsgesetze recht ausführlich und detailliert zur Rolle der Bibliotheken äussern, tut dies das Berner Universitätsgesetz nur sehr global und verweist stattdessen auf den Leistungsvertrag zwischen Universität und Universitätsbibliothek: http://www.unibe.ch/law/unigesetz.html
7 AXEL HALLE, Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49, S. 269
8 AXEL HALLE, Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49, S. 270
9 Geschichte des Bibliothekssystem der JLU Giessen: http://www.uni-giessen.de/ub/ueber/geschichte.php
10 ULRICH NAUMANN: Hochschulbibliotheken im Vergleich. Kapitel IV.5: Reformbestrebungen an der Universität Marburg und in Hessen. http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/biblsysteme/IV5-Marburg.pdf
11 Der Begriff «kooperative Zweischichtigkeit» wird in Marburg gleichbedeutend mit «funktionaler Einschichtigkeit» verwendet.
12 ACHIM BONTE: Bibliotheksreform auf starkem Grund, in: Bibliotheksdienst 38 (2004) H. 6, S. 717–725
13 Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem der Universität Heidelberg. http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/profil/jurbasics/Verwaltungsordnung_2003.pdf
14 ACHIM BONTE: Tradition ist kein Argument. Das Bibliothekssystem der Universität Heidelberg auf dem Weg zur funktionalen Einschichtigkeit, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (2002) 5–6, S. 305

Edwin Heim, Leiter des Fachbereichs «Bucheinband und Gestaltung» im centro del bel libro ascona, im Gespräch mit *Christine Felber,* Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit in der StUB

Der Bucheinband ist weder Kleid noch Verpackung, er ist, was das Druckwerk zum Buch macht

Das centro del bel libro ascona bildet Handbuchbinder in Spezialtechniken weiter und veranstaltet regelmässig Wettbewerbe zur Förderung des Berufs.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern zeigt im kommenden Winterhalbjahr eine Ausstellung von Büchern des Bucheinbandwettbewerbs «bel libro 2003» des centro del bel libro ascona. An dem internationalen Wettbewerb haben sich 187 Fachleute und Künstler aus 25 Ländern beteiligt. Die Zusammenarbeit mit dem centro del bel libro ascona bot Anlass, diese Institution näher kennen zu lernen und deren Tätigkeit vorzustellen. Berufsleute, Auszubildende und Interessierte rund um das Buch finden hier ein umfangreiches Angebot an Kursen und Veranstaltungen. Im Zentrum stehen die beiden Fachbereiche «Bucheinband und Gestaltung» und «Buch- und Papierrestaurierung».

Die meisten Bücher werden mit industriell hergestellten Verlagseinbänden ausgestattet. Wo liegen heute die Wirkungsfelder für Handbuchbinder?

Das Wirkungsfeld des Handbuchbinders umfasst vor allem Zeitschriften, Gästebücher und Tagebücher. Es gehört aber auch der individuell gefertigte Bucheinband dazu, welcher nach speziellen Vorstellungen des Kunden hinsichtlich Technik, Material und Farben vom Buchbinder realisiert wird. Es gibt auch Handbuchbinder, die kleine Serien anfertigen, aber im Grossen und Ganzen sind es Unikate, die hergestellt werden, sei es im Bereich des Bucheinbands oder der Feinkartonage, worunter Mappen, Kassetten und Schuber fallen. Unter den Handbuchbindern finden sich auch Mustermacher von Industrieeinbänden.

Wer sind die Auftraggeber von künstlerischen Handeinbänden?

Es sind in erster Linie Bücherliebhaber, die eine Buchsammlung besitzen – von einem speziellen Gebiet, einem Autor oder Illustrator – und darauf achten, dass der Bucheinband in qualitativer Hinsicht ein adäquater Bestandteil des Buches darstellt. Nicht selten besitzen sie Druckwerke in losen Bögen, die sie in Kassetten aufbewahren. Je nach Bedeutung, die das Werk für die Bibliophilen hat, gehen sie zum Handbuchbinder und lassen zu ihrem Druckwerk einen passenden Bucheinband herstellen, um ein Gesamtkunstwerk zu erhalten.

Das centro del bel libro ascona bietet Weiterbildung in zwei Fachbereichen an: in «Bucheinband und

Edwin Heim leitet seit 1984 den Fachbereich Bucheinband und Gestaltung im centro del bel libro ascona. Er ist gelernter Buchbinder und studierte unter anderem an der Ecole supérieur Estienne in Paris. An zahlreichen Wettbewerben war er Preisträger und wurde an namhaften internationalen Bucheinbandwettbewerben als Fachjuror eingesetzt.

Das centro del bel libro ascona liegt mitten in der Altstadt von Ascona. Es wurde 1965 vom Zürcher Industriellen Josef Stemmle gegründet und wird von einem Verein getragen.

Gestaltung» und «Buch- und Papierrestaurierung». Gibt es Berührungspunkte zwischen den beiden Fachbereichen oder arbeiten diese getrennt?

Es gibt viele Berührungspunkte. Wir führen Kurse durch, die für beide Fachbereiche konzipiert sind. In diesem Sommer läuft ein Kurs über Einbandgeschichte, der zum einen eine Übersicht über die Einbandentwicklung und die verschiedenen Techniken gibt, in dem zum andern ein Musterband in einer ursprünglichen Herstellungsart gefertigt wird. Es ist für beide Fachbereiche sehr wichtig, nicht nur die heutigen, sondern auch die früheren Einbandtechniken zu kennen.

Bei Ihrem Kursprogramm setzen Sie in der Regel eine Ausbildung voraus. Bieten Sie bewusst keine Einstiegskurse für interessierte Laien an?

Es ist richtig, dass wir primär gelernte Handbuchbinder weiterbilden. Seit über zehn Jahren bieten wir jedoch jährlich zwei bis drei Kurse für Nichtbuchbinder an, die Interesse und Freude am schönen Buch und am Handwerk haben. Dadurch kann man auch weitere Kreise für dieses Handwerk sensibilisieren und ihnen vermitteln, wie viele Arbeitsgänge hinter einem handgefertigten Buch stecken und dass es entsprechend mehr kostet.

Woher kommen Ihre Kursteilnehmer und in welchen Bereichen sind sie tätig?

Die Kursteilnehmer kommen aus der ganzen Welt. In den letzten zwanzig Jahren haben weit über 1000 verschiedene Teilnehmer aus über dreissig Ländern unsere Kurse besucht. Die meisten kommen jedoch aus der Nordschweiz und aus Deutschland. Die Kurssprache ist demnach Deutsch und wird je nach Teilnehmenden durch Englisch, Französisch oder Italienisch ergänzt. Die meisten Teilnehmenden sind in Sortimentsbuchbindereien tätig und bearbeiten dort das ganze Spektrum: von einfachen Broschüren und Pappbänden über Mappen bis hin zu Passepartouts. Zu ihren Aufgaben gehört aber auch das anspruchsvolle Buch, welches in Pergament oder Leder gebunden und mit einer Handvergoldung oder einem Goldschnitt verziert wird.

Es gibt viele Sammler von guten und schönen Büchern, die das Bedürfnis haben, Literatur in einer kultivierten Art und Weise zu geniessen.

Gibt es beim Buchbinden besonders anspruchsvolle Aufgaben, die spezielle Kenntnisse erfordern, oder ist ein Aspekt Ihrer Kurse auch das Pflegen einer Liebhaberei auf hohem Niveau?

Die Leute, welche unsere Kurse besuchen, möchten sich spezialisieren. Sie möchten beispielsweise den verschiedenartigen Umgang mit Leder oder das Prägen von Titeln besser kennen lernen und ihre Fähigkeiten darin vertiefen. Sie möchten aber auch neue Ideen für die Gestaltung des Bucheinbandes gewinnen und Erfahrungen mit neuen Materialien sammeln. Es muss nicht immer Papier, Leder oder Pergament sein, es kann durchaus auch Draht, Blech, Kork oder Acrylglas eingesetzt werden.

Wie verhält sich das centro del bel libro ascona zu den Ausbildungsstätten, die den Buchbindern eine Grundausbildung verschaffen? Rekrutieren Sie von dort auch Ihre Kursteilnehmer?

Wir bemühen uns sehr um eine Zusammenarbeit und pflegen den Kontakt zu den Lehrbetrieben. Die Lehrlinge im letzten Lehrjahr können sämtliche Kurse bei uns besuchen. Seit mehreren Jahren bieten wir auch Wochenendkurse für Lehrlinge und Lehrmeister an. Wir beteiligen uns zudem an Berufswettbewerben und Ausstellungen und sehen uns als Informationsstelle für Fragen technischer und materieller Art.

Ist das centro del bel libro ascona in der Schweiz die einzige Weiterbildungsstätte für Buchbinder?

Im Kurssystem ja, und zur Zeit seiner Gründung 1965 war das centro del bel libro ascona auch weltweit der einzige Ort, an dem spezifische Weiterbildung für Buchbinder angeboten wurde. Das Kurssystem bietet den Vorteil, dass sich auch Buchbinder, die einen Betrieb führen und diesen nicht längere Zeit verlassen können, punktuell in einem Spezialgebiet weiterbilden können.

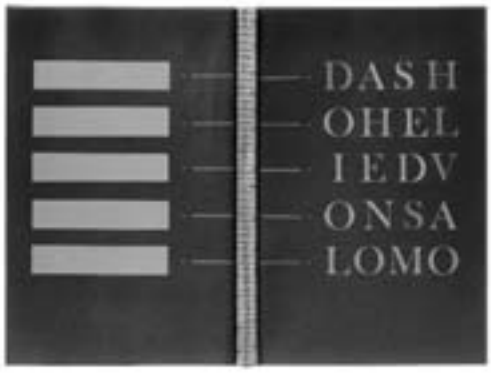
Nach der vierjährigen Lehre können sich Buchbinder auch zum Meister weiterbilden. Dazu sind einige Jahre Praxis erforderlich. Das Ablegen der Meisterprüfung ist in der Schweiz nicht ganz einfach, weil dazu mindestens sieben bis acht Anmeldungen vorliegen sollten. Ist dies nicht der Fall, wird die Prüfung unter Umständen um ein Jahr verschoben.

Für diejenigen, die sich in der Industrie weiterbilden möchten, bietet sich die Eidgenössische Technische Hochschule in Lausanne (ESIG) an. In Bern besteht an der Hochschule für Künste die Möglichkeit der Ausbildung zum Konservator und Restaurator für Schriftgut und Grafik (vgl. den Beitrag von Elke Mentzel in diesem Heft, S. 24f.). Im Buchbinderhandwerk gibt es auf Fachhochschulebene keine entsprechende Möglichkeit, wie dies in Deutschland in der berühmten Burg Giebichenstein, der Hochschule für Kunst und Design in Halle, oder in Paris mit der Ecole supérieure Estienne der Fall ist. Die Schweiz ist einfach zu klein, wir haben nicht genügend Leute, um eine Fachklasse zu bilden.

Kleider, die Sie für das Konzert tragen, sind nicht dieselben wie solche für den Sport, dennoch sind beide für den Gebrauch bestimmt. Beim «schönen» Buch und seinem Einband ist dies nicht anders.

Im vergangenen Jahr organisierte das centro del bel libro ascona einen internationalen Wettbewerb für den innovativen Bucheinband. Wozu dienen solche Wettbewerbe?

Mit unseren Wettbewerben verfolgen wir gleich mehrere Ziele: Zum einen sollen sie Buchbinderinnen und Buchbinder dazu anspornen, hinsichtlich Gestaltung, Funktion und Technik neue Wege in der Handbuchbinderei zu beschreiten, das heisst verstärkt in die Zukunft zu schauen und vom schon «Dagewesenen» einmal Abstand zu nehmen. Zum anderen sollen Wettbewerbe jüngere Berufskolleginnen und -kollegen für gute Qualität sensibilisieren, aber auch Jugendliche motivieren, diesen handwerklichen wie künstlerischen Beruf zu erlernen. Ferner orientieren wir uns gerne am internationalen Einbandschaffen, und dazu eignet sich ein Wettbewerb sehr gut. Schliesslich ist es uns auch sehr wichtig, dass der Beruf



Im Jahr 2003 organisierte das centro del bel libro ascona den Wettbewerb «bel libro 2003 – Internationaler Wettbewerb für den innovativen Bucheinband» und die dazu gehörige Ausstellung. Bis Ende Februar 2005 sind in der StUB 63 der insgesamt 187 eingesandten künstlerischen Handeinbände zu sehen.

in der Öffentlichkeit bekannter wird, dass die vielen Möglichkeiten, welche die Handbuchbinderei bietet, ausgeschöpft werden. Jedermann weiss, was eine Tapete ist, aber noch lange nicht alle Menschen wissen, was ein gestalteter Bucheinband ist.

Die künstlerischen Ideen und der Einsatz originieller Materialien der für den Wettbewerb geschaffenen Einbände sind faszinierend. Vom Buch als Gebrauchsgegenstand scheinen diese Objekte jedoch weit entfernt. Sind das eher Sammlungs- oder Gebrauchsgegenstände?

Selbstverständlich sind diese Bücher Gebrauchsgegenstände. Sie sind vergleichbar mit Objekten der angewandten Kunst, die selbst bei ausgefallenem Design zum Gebrauch bestimmt sind. Ich sehe das ein wenig so: Kleider, die Sie für das Konzert tragen, sind nicht dieselben wie solche für den Sport, dennoch tragen Sie beide in den für sie bestimmten Momenten. Beim «schönen» Buch ist dies nicht anders. Sie lesen es nicht, wenn Sie in Hektik sind, sondern wenn Sie Zeit und Musse haben und sich am ganzen Werk erfreuen können: am Inhalt, an den Illustrationen, der Schrift und dem Einband. Und so gibt es viele Sammler von guten und schönen Büchern, die das Bedürfnis haben, Literatur in einer kultivierten Art und Weise zu geniessen.

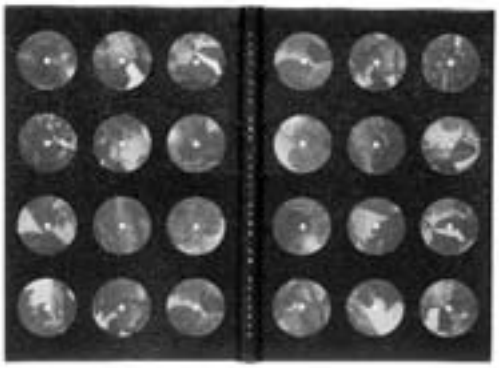
Sie leiten nun seit zwanzig Jahren den Fachbereich Bucheinband und Gestaltung im centro del bel libro ascona. Was hat sich in dieser Zeit in der Handbuchbinderei verändert?

Heute erlernen viel mehr Frauen den Beruf als Männer. Zu meiner Zeit waren es neun Männer und eine Frau, jetzt ist es genau umgekehrt. Dies lässt sich vielleicht damit erklären, dass sich Männer mehr zur Technik, zur Computerwelt hingezogen fühlen. Möglicherweise spielt auch der höhere Verdienst in der Industrie eine Rolle. Früher haben viele Frauen ein Handwerk nicht ergriffen, obwohl dem nichts entgegenstand. Heute werden Frauen sogar Kaminfegerinnen. Ein Buchbinder muss heute aus ökonomischen Gründen auch mehrere Standbeine haben, das Spektrum an Arbeiten ist damit viel grösser geworden.

Kontakt:
e.heim@ticino.com, Telefon 091 791 72 34
christine.felber@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 56

Weitere Informationen:
centro del bel libro ascona, Via Collegio, 6612 Ascona
Telefon 091 791 72 34, Telefax 091 791 72 54
www.cbl-ascona.ch

Ausstellung:
bel libro – internationaler Wettbewerb für den innovativen Bucheinband des centro del bel libro ascona
Konzept: centro del bel libro ascona
Gestaltung: Bernet & Schönenberger, Zürich
Ort der Ausstellung: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Ausstellungsraum, Münstergasse 61–63, 3011 Bern
Dauer der Ausstellung: 5. November 2004 bis 26. Februar 2005
Vernissage: Donnerstag, 4. November 2004, 18.00 Uhr in der StUB (auf Voranmeldung)
Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 20 Uhr; Sa, 8 bis 12 Uhr
Begleitveranstaltungen: Die Ausstellung begleiten verschiedene Veranstaltungen: Vorträge, Führungen, Praktische Kurse
Begleitheft: Zur Ausstellung erschien ein Katalog
Kontakt: Christine Felber, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61, 3000 Bern 8, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99, E-mail christine.felber@stub.unibe.ch
Hinweise auch unter www.stub.unibe.ch



Einbände von links nach rechts von Roland Stump, Deutschland, Philip Smith, Grossbritannien, Ritsuko Oohira, Japan, und Rodolfo Knisel, Italien.

Christian Lüthi ist Direktionsadjunkt der StUB

Die StUB im Urteil ihrer Benutzerinnen und Benutzer

Die StUB fragte gemeinsam mit der Fachhochschule Genf nach der Zufriedenheit mit ihren Bibliotheksdienstleistungen.

Wie beurteilt die Kundschaft das Angebot und den Service unserer Bibliothek? Diese Frage stellt sich einem Dienstleistungsbetrieb täglich. Um nicht nur punktuelle Antworten einzelner Kunden zu erhalten, hat die StUB seit den Achtzigerjahren in regelmässigen Abständen ihre Benutzerinnen und Benutzer befragt. Die jüngste Umfrage fand im Juni 2004 statt. Die StUB führte diese Erhebung gemeinsam mit der Fachhochschule Genf durch. 336 Personen füllten im Haupthaus an der Münstergasse, in der Basisbibliothek Unitobler, im Hauptgebäude der Universität und elektronisch im Internet den Fragebogen aus. Die Fragebogen wurden an diesen Orten verteilt, um vor allem Studierende als Hauptzielgruppe unserer Bibliotheken zu erfassen. So sind auch drei Viertel der Antwortenden Studierende, die zweitgrösste Gruppe bilden berufstätige Personen. Die grosse Mehrheit der Befragten lernten die StUB während des Studiums oder der Schulzeit kennen.

Die Benutzerinnen und Benutzer konnten sämtliche Dienstleistungen der StUB und ihrer Filialen (Basisbibliothek Unitobler, Schweizerische Osteuropabibliothek) und Kooperationsbibliotheken (Fachbereichsbibliothek Bühlplatz, Juristische Bibliothek der Universität Bern) bewerten. Zu jedem Themenkomplex wurde die Nutzungshäufigkeit und die Zufriedenheit erhoben.

Erkenntnisse zur Nutzung des Angebotes

Die Kundschaft nutzt die Dienstleistungen sehr unterschiedlich: Es gibt Personen, die mehrmals pro Woche in eine der Bibliotheken kommen; sie nehmen besonders die Lesesäle, das Angebot an Tageszeitungen sowie die Ausleihe in Anspruch. Die meisten Benutzerinnen und Benutzer erscheinen einmal oder mehrmals pro Monat in der StUB oder einer der assoziierten Bibliotheken. Die Ausleihe und die Arbeitsplätze wurden als wichtigste Dienstleistungen bezeichnet. Dabei zeigt sich, dass die meisten ausschliesslich entweder das Haupthaus oder eine der StUB-Bibliotheken in der Länggasse nutzen. Die Nutzungsmuster an diesen beiden geografischen Standorten unterscheiden sich bloss in einem Punkt: Die PC-Arbeitsplätze in der Länggasse sind etwas besser genutzt als an der Münstergasse.

Aus der Befragung tritt als wichtiger Wunsch der Benutzerschaft für die Zukunft, den Buchbestand als Schwerpunkt zu pflegen – dies entgegen Trends in den USA.

Die Frage, wozu die StUB und ihre Bibliotheken vorwiegend genutzt werden, ergibt ein klares Bild. Rund drei Viertel nehmen die Dienstleistungen für ihr Studium in Anspruch, 30 % für Beruf und Weiterbildung sowie 13 % für ihre Freizeit (mehrfaches Ankreuzen war dabei erlaubt).

Die StUB wollte ausserdem im Detail wissen, wie intensiv der Medienbestand genutzt wird. 95 % der Benutzerinnen und Benutzer leihen demnach Bücher aus, je 85 % konsultieren Nachschlagewerke und Zeitschriften, 68 % recherchieren in Datenbanken und je 55 % nutzen Online-Zeitschriften sowie die Fachinformationen im Internet. Bloss ein Drittel nimmt Musik-CDs nach Hause. Besonders die Nutzungszahlen der gedruckten Medien sind erfreulich hoch. Studien

Die Studierenden schätzen die langen Öffnungszeiten und nutzen die Lesesäle der StUB intensiv. Im Bild der Lesesaal A.

an Universitäten der USA haben gezeigt, dass dort die Nachfrage nach gedruckten Medien in den letzten Jahren massiv gesunken ist. Dieser Trend ist bei uns überhaupt nicht sichtbar, das Buch behauptet sich weiterhin als Primärmedium. Aus der Befragung tritt denn auch als wichtigster Wunsch der Benutzerschaft für die Zukunft, den Buchbestand als Schwerpunkt zu pflegen. Parallel dazu hat sich das elektronische Medienangebot als zusätzliche Informationsquelle etabliert. Die Nutzungsintensität der elektronischen Bibliothek sollte in den nächsten Jahren gesteigert werden. Dazu braucht es insbesondere Schulungen an der Universität, welche die StUB für alle Fachbereiche anbietet.

In vielen Bereichen hat die Befragung Beobachtungen aus dem bibliothekarischen Arbeitsalltag bestätigt. So bestellen die meisten Leute ihre Bücher von zu Hause oder vom Arbeitsplatz aus und nicht in der StUB. Namentlich die versierten Benutzerinnen und Benutzer kommen eher nicht zu uns, um in den Katalogen zu recherchieren.

Viel Lob und zufriedene Kundinnen und Kunden

Die Befragten konnten sich dazu äussern, wie wichtig ihnen die einzelnen Angebote sind und wie zufrieden sie damit sind. In den meisten Fällen sind rund 90 % der Antwortenden «zufrieden» bis «sehr zufrieden» mit dem Medienangebot und den Dienstleistungen. Dieser Befund ist sehr erfreulich und bestätigt sowohl die Bibliotheksleitung als auch die Bibliotheksmitarbeitenden in ihrer täglichen Arbeit. In wenigen Punkten sind 15–25 % der Kundschaft nicht befriedigt. Hier möchten wir genauer hinschauen und die Ursachen dieser Kritik erfassen, um mögliche Schwachstellen unserer Arbeit zu beheben. So ist rund ein Viertel der Befragten nicht glücklich mit dem Lesesaal U im ersten Untergeschoss und mit den Öffnungszeiten. Mehrere Antwortende bezeichneten den Lesesaal U als «Bunker», da er zum Arbeiten kein Tageslicht bietet. Über die Hälfte der Befragten wünscht sich in Zukunft erweiterte Öffnungszeiten. Zudem ist jede sechste Person nicht zufrieden mit der Übersichtlichkeit und den Suchmöglichkeiten unserer Website. Diese Schwächen sind uns bekannt und wir bemühen uns, Verbesserungen in die Wege zu leiten.

«Insgesamt eine vorbildliche Bibliothek mit äusserst freundlichem Personal»: Ein solches Lob spornt dazu an, weiterhin gute Arbeit zu leisten.

Ausblick

Die Ergebnisse zeigen, dass die Arbeit der StUB sehr geschätzt wird. Mehrere Personen sprachen der StUB ein grosses Lob aus, wie beispielsweise dieses: «Insgesamt eine vorbildliche Bibliothek mit äusserst freundlichem Personal». Dies spornt dazu an, weiterhin gute Arbeit zu leisten. Ein wichtiges Ziel solcher Befragungen ist wie erwähnt, Anstösse zu erhalten, um den Service gezielt zu verbessern. Unsere Stärken, wie das Buch- und E-Medienangebot sowie Auskünfte und Beratungen, werden wir weiter pflegen. Gleichzeitig versucht die StUB, die Öffnungszeiten und die Räume zu optimieren. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn der Kanton und die Universität keine weiteren drastischen Sparmassnahmen ergreifen und wenn bis 2010 ein Erweiterungsbau für das Haupthaus realisiert werden kann. Im Interesse eines hoch stehenden Berner Bildungsstandortes möchte die StUB die Qualität ihrer Dienstleistungen laufend verbessern und einem grossen Benutzerkreis zur Verfügung stellen.

Kontakt: christian.luethi@stub.unibe.ch, Tel. 031 320 32 87

Christophe v. Werdt ist Leiter der Schweizerischen Osteuropabibliothek

«Rossica Europeana» – eine Bibliothek über Russland und dessen Wahrnehmung in Europa

Eine einzigartige Sammlung europäischer Druckschriften und Karten über Russland vom 16. bis zum 19. Jahrhundert soll für die Schweiz bewahrt werden.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) zählt verschiedene herausragende Sammlungen zu ihren Beständen. Zu nennen wäre hier etwa die Bongarsiana (Jacques Bongars, 1554–1612), deren Handschriften und Codices der Burgerbibliothek Bern und die Druckschriften der StUB anvertraut sind. Auch die Kartensammlung von Johann Friedrich von Ryhiner (1732–1803) ist ein solches Juwel, das in den Magazinen an der Münstergasse lagert. Der Schweizerischen Osteuropabibliothek bietet sich nun die seltene Gelegenheit, eine moderne Berner Sammlung zu übernehmen, die von internationaler kulturhistorischer und wissenschaftlicher Bedeutung ist.

Eine Sammlung entsteht

Dr. Peter Sager, Gründer des Schweizerischen Ost-Institutes und der Schweizerischen Osteuropabibliothek (SOB), langjähriger Nationalrat und Mitglied des Europarates, hat im letzten halben Jahrhundert eine private Sammlung aufgebaut, die sich mit der Wahrnehmung Russlands in Europa hauptsächlich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert beschäftigt. Von ihrem Fokus her ergänzt sie damit wertvoll die Schweizerische Osteuropabibliothek, die Fragen der Gegenwart und der Zeitgeschichte (20. Jahrhundert) des europäischen Ostens gewidmet ist. Sager hat über Jahrzehnte hinweg zielgerichtet und mit einem immer wieder überraschenden bibliophilen und wissenschaftlichen Spürsinn seine Sammlung ergänzt. So ist die Bibliothek «Rossica Europeana» entstanden. Es handelt sich dabei um eine weltweit herausragende Kollektion europäischer Druckschriften und Karten, Grafiken und Autografen über das vormoderne Russland.

Von ihrem Fokus her ergänzt die «Rossica Europeana» wertvoll die Schweizerische Osteuropabibliothek, die Fragen der Gegenwart und der Zeitgeschichte des europäischen Ostens gewidmet ist.

Russland und Europa

Russland, genauer die Russländische Föderation, ist nicht nur der flächenmässig grösste Staat der Erde, sondern mit einer Bevölkerungszahl von 145 Millionen Menschen auch der bedeutendste Nachbar der Europäischen Union. Die Beziehungen zwischen Russland und (dem westlichen) Europa und die Positionierung Russlands in Europa sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Zukunft des Kontinents. Dieses Verhältnis unterlag dabei immer auch Schwankungen.

Zwischen der orthodoxen Kiewer Rus, der mittelalterlichen Herrschaftsbildung auf dem Gebiet der heutigen Staaten Russland, Ukraine und Weissrussland, und dem lateinischen Europa bestanden bis ins 13. Jahrhundert intensive Kontakte. Mit der Expansion des mongolischen Weltreiches in den osteuropäischen Raum brachen diese Kontakte dann nach der Mitte des 13. Jahrhunderts teilweise ab.

Das junge Moskauer Fürstentum – vom lateinischen Europa lange nicht wahrgenommen – stieg im 14. und 15. Jahr-

hundert zu einer bedeutenden osteuropäischen Macht auf. Erst im Zuge dieser Entwicklung geriet Russland um das Jahr 1500 wieder ins Blickfeld Europas. Vor diesem Hintergrund zählte man das Zarenreich wie das eben erst erkundete Amerika, wie Afrika oder den Fernen Osten noch im 16. Jahrhundert zur Kategorie der «neu entdeckten exotischen Länder». Spätestens seit dem 18. Jahrhundert hat Russland dann die Geschicke Europas als kontinentale Grossmacht entscheidend mitgeprägt – im 20. Jahrhundert in Gestalt der Sowjetunion. Es ist seither aus Europa nicht mehr wegzudenken.

Die Beziehungen zwischen Russland und Europa und die Positionierung Russlands in Europa sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Zukunft des Kontinents.

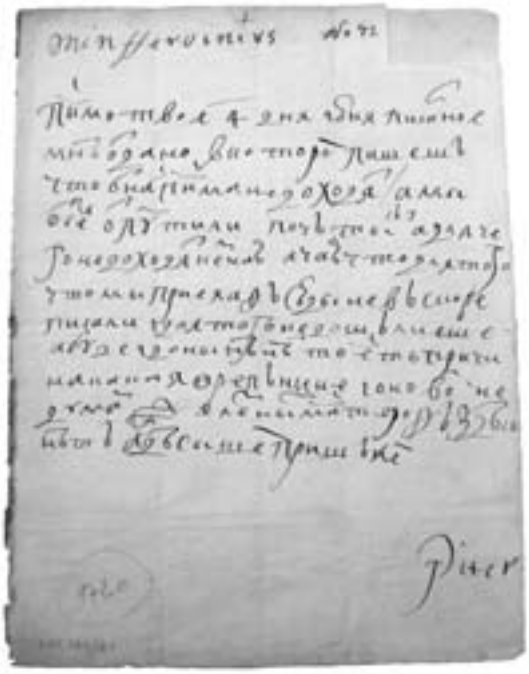
Russlandkenntnisse und -bilder

Die Sammlung «Rossica Europeana» dokumentiert die Entwicklung des westeuropäischen Wissensstandes über Russland. Sie bietet der historischen, ethnologischen und geografisch-landeskundlichen Forschung allgemein wertvolles Quellenmaterial über Russland und die angrenzenden Regionen. Wegen der sonstigen Quellenarmut sind wir gerade für die Erforschung des neuzeitlichen Russland und seiner Völker auf die westlichen zeitgenössischen Schriften angewiesen.

Die wechselvollen Beziehungen zwischen Russland und Europa haben sich ausserdem historisch in verschiedenen Formen der gegenseitigen Wahrnehmung und Abgrenzung niedergeschlagen. Sie sind geprägt von Vorurteilen und Stereotypen. Diese beweisen bis in die Gegenwart eine erstaunliche Zählebigkeit und Aktualität.

Ein Beispiel mag dies belegen. Sigismund von Herberstein, der als habsburgischer Diplomat anfangs des 16. Jahr-

Ein tatarischer und nogaischer Musikant (Peter Simon Pallas, Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs, 1799).



Handschriftlicher Brief Peters des Grossen.

Ostjakischer Hermelin-Fänger (Description de toutes les nations de l'Empire Russe, 1776).

Russische Ski- und Schlittenfahrer (Sigismund v. Heberstein, Rerum Mosciviticarum Commentarii, 1556).

hunderts mehrmals Moskau bereiste und danach einen einflussreichen Bericht verfasste, machte mit Blick auf die politische Verfassung die Feststellung: «Es ist ain zweyfel, ob ain solch volckh ein solch schwaere Herrschafft haben muess, oder ob die grausame Herrschafft ain solch ungeschickht volckh macht.» Manche westlichen Analysen der aktuellen politischen Verhältnisse in der Russländischen Föderation kreisen nach wie vor im Kern um diese (vermeintliche) Gretchenfrage. Anhand dieser und ähnlicher Irritationen über das fremdartige Russland dokumentiert die «Rossica Europeana» die Russlandbilder, die sich im lateinischen Europa Russlandbilder herauskristallisierten.

Die Sammlung birgt zudem eine Fülle an Informationen darüber, wie Europa seit dem späten Mittelalter seine Identität als gesonderter Kulturkreis auszubilden begann. Dies geschah wesentlich durch die Abgrenzung vom «anderen». Europa definierte sich geradezu über die Differenz zu den «neu entdeckten» Gebieten. Russland spielte in diesem Wechselspiel von europäischer Identitätsbildung und Wahrnehmung des Fremden eine besonders wichtige Rolle. Denn in seinem Fall wurde Europa mit einem «fremden» christlichen Land konfrontiert, das es nicht kolonisieren und das es sich nicht kulturell angleichen konnte.

Eine herausragende und vielfältige Bibliothek

Die «Rossica Europeana» ist von herausragender Bedeutung. Sie umfasst zur Hauptsache etwa 3000 Bände und mehrere Hundert Karten. Abgesehen von einzelnen Lücken vereinigt sie den gesamten Kanon des nur schwer zugänglichen westlichen, gedruckten Schrifttums und Kartenmaterials über Russland vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.

Es erstaunt bei jedem Nachschlagen von neuem, welche Raritäten der Sammler zusammengetragen hat. Praktisch sämtliche einflussreichen und meinungsbildenden europäischen Druckschriften über Russland sind vertreten. Diese private Sammlung kann sich deshalb messen mit solch traditionsreichen Standorten wie Wien, wo die Habsburgerkaiser im Dienste ihrer Aussenpolitik seit Jahrhunderten Informationen über Russland beschaffen liessen.

Die «Rossica Europeana» enthält beispielsweise beziehungs- und diplomatiegeschichtliche Meilensteine in seltenen Originalausgaben, etwa die erste umfangreiche und verlässliche Beschreibung des Russischen Reiches des bereits erwähnten habsburgischen Diplomaten Sigismund von Herberstein (Mitte des 16. Jahrhunderts). In der Sammlung befindet sich sogar eines von vermutlich insgesamt nur zwei vollständigen Exemplaren der deutschen, von Herberstein selbst besorgten Erstausgabe seines Berichts (Wien, 1557).

Es erstaunt bei jedem Nachschlagen von neuem, welche Raritäten der Sammler zusammengetragen hat. Praktisch sämtliche einflussreichen und meinungsbildenden europäischen Druckschriften über Russland sind vertreten.

Bezüglich der Reiseberichte weist die Sammlung zudem weit über Russland hinaus, unter anderem in die asiatischen Nachbargebiete. So enthält sie beispielsweise wertvolle Kompilationen von Expeditionsberichten, etwa jene von Richard Hakluyt (1598–1600), Samuel Purchas (1625) und von Giovanni Battista Ramusio (1583).

Eine andere Gattung bilden die Beschreibungen des Moskauer Staates durch Zeitgenossen. Hier sind etwa die Werke von Johannes Fabri (1526) und Adam Olearius (1647) zu erwähnen. Meilensteine der osteuropäisch-russischen Historiografie und geografischen Landeskunde begegnen uns beispielsweise mit Marcin Kromer (1555) oder mit Maciej

z Miechowa (1517), der das ptolemäische Weltbild bezüglich seiner Grenzziehung zwischen Asien und Europa in Frage stellte.

Für die Meinungsbildung im lateinischen Europa spielten seit dem 16. Jahrhundert ausserdem Flugschriften und erste Erzeugnisse der frühneuzeitlichen «Sensationspresse» («Wunderbare, erschreckliche, unerhörte Geschichten») eine grosse Rolle. Auch dieser Werktyp ist in der Sammlung prominent vertreten.

Zur «Rossica Europeana» gehört zudem eine Vielzahl geografisch-volkskundlicher Traktate über Russland und die benachbarten Gebiete, ebenso wie eigentliche Expeditionsberichte, die von westlichen Gelehrten im Auftrag der Zaren erstellt wurden. Diese Materialien sind aufgrund der meist reichlich vorhandenen handkolorierten Illustrationen nicht nur von Bedeutung für die Wissenschaft, sondern auch von grossem ästhetischem Wert.

Mit mehreren Hundert, in der Regel kolorierten und illustrierten Kartenblättern repräsentiert die Sammlung zudem den Stand des geografischen Wissens über Russland und die angrenzenden Regionen. Die «Rossica Europeana» wird abgerundet durch eine kleinere Auswahl an Grafiken, Gemälden, Autografen und anderen Gegenständen. Unter anderem befindet sich darunter auch ein handschriftlicher Brief Peters des Grossen.

Insgesamt stellt die Bibliothek also in verschiedener Hinsicht einen nahezu unerschöpflichen Fundus für die Forschung zu Russland und die Nachbarregionen dar.

Zukunft der «Rossica Europeana»

Die «Rossica Europeana» soll nun dauerhaft in fachgerechte Obhut übergehen und damit für die Nachwelt erhalten werden. Der Sammler hat sie deshalb der Schweizerischen Osteuropabibliothek als Leihgabe überantwortet und ihr eine Option zum Ankauf der Sammlung eingeräumt. Denn die SOB kann als ausgewiesene wissenschaftliche Spezialbibliothek zum europäischen Osten die weitere Betreuung der Sammlung gewährleisten.

Die Chance, die «Rossica Europeana» in die Osteuropabibliothek zu integrieren, ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil das Angebot ganz wesentlich unter dem Schätzwert der Sammlung liegt. Die Zerstreuung der Bibliothek soll möglichst verhindert werden. Denn es ist in unserer Zeit kaum mehr wahrscheinlich, dass eine Sammlung von vergleichbarem Gehalt neu aufgebaut werden könnte.

Die Schweizerische Osteuropabibliothek ist so bestrebt, durch die Beschaffung von Drittmitteln die Bewahrung der «Rossica Europeana» in der Schweiz sicherzustellen und die Bibliothek zu kaufen. Sie wird in diesem Anliegen von einem namhaft besetzten Patronatskomitee unterstützt. Erste positive Reaktionen stimmen zuversichtlich, dass dieses Vorhaben gelingen könnte – doch bleibt bis Ende 2005 noch einiges zu tun.

Die Sammlung birgt eine Fülle an Informationen darüber, wie Europa seit dem späten Mittelalter seine Identität als gesonderter Kulturkreis auszubilden begann.

Kontakt: christophe.vonwerdt@stub.unibe.ch, Tel. 031 631 41 78

Bernhard Dengg ist Leiter der Juristischen Bibliothek der Universität Bern

Zum gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich

Der wissenschaftliche Sektor befindet sich in Österreich zur Zeit in einer Umbruchsphase. Davon sind auch die Bibliotheken betroffen.

Am 18. Juli 2004 wurde von der interimistischen Leiterin des Bibliotheks- und Archivwesens der Universität Wien an die Vereinigung der Österreichischen Bibliothekare ein Rundmail verschickt, in dem sie mitteilt, dass die Einrichtung eines interuniversitären Universitätslehrganges *Master of Science (MSc) Library and Information Studies* vom Senat der Universität Wien genehmigt wurde. Dieser zweisemestrige Lehrgang steht für die einheitliche Ausbildung für das gesamte universitäre Bibliothekspersonal in Österreich und entspricht somit den Bestimmungen des seit dem Jahr 2002 in Kraft getretenen neuen Universitätsgesetzes. Darin werden die Universitäten verpflichtet, für ihr bibliothekarisches Personal einen einheitlichen Ausbildungsmodus zu ermöglichen. In Wien beginnt der Lehrgang in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek im Herbst 2004, die Bibliotheken der Universitäten Graz, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt werden sich diesem Programm später anschliessen.

Damit ist eine neue Richtung in der Bibliothekaren-Ausbildung in Österreich eingeschlagen, die einerseits im Sinne der berufsbegleitenden Weiterbildung an dem seit über 70 Jahren bestehenden System anknüpft, andererseits jedoch die Ausbildung im österreichischen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen (BID) auf die Stufe eines Universitätslehrgangs hebt und mit einem international gültigen Abschluss versieht.

Dies ist ein weiterer Schritt in einer nun mehr als ein Jahrzehnt dauernden Phase der Veränderungen und Reformen, welche die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich durchlaufen. Man kann sogar überspitzt behaupten, dass sich – sieht man von den politischen Katastrophen im 20. Jahrhundert ab – im österreichischen Bibliothekssystem beinahe über 200 Jahre eine ganz dem Klischee des Bibliothekswesens entsprechende Geruhsamkeit entwickeln konnte, an der alle grösseren Reformen keine allzu grossen Spuren hinterliessen. Seit den Bildungsreformen unter der Regentschaft von Maria Theresia (1717–1780) hat die staatliche Obrigkeit das Bibliothekswesen eng mit dem österreichischen Beamtentum verknüpft und ihm zugleich im riesigen Apparat der Bürokratie ein gewisses Eigenleben garantiert.

Seit den Bildungsreformen unter der Regentschaft von Maria Theresia hat die staatliche Obrigkeit das Bibliothekswesen eng mit dem österreichischen Beamtentum verknüpft und ihm ein gewisses Eigenleben garantiert.

Dem wurde mit der Umsetzung des Universitätsgesetzes von 1993 und jenem für Kunstuniversitäten vom Jahr 1998 ein Ende gesetzt, indem sich die Universitätsbibliotheken aus der Obhut der bundesstaatlichen Hoheit direkt in die Universitäten eingebunden sahen und fortan in allen Bereichen der Universitätsleitung unterstellt wurden. Dies war im Grunde nur eine logische Folge des Universitätsgesetzes von 1975, das bereits eine engere Anbindung an die Universitäten vorgesehen hatte. Da das Gesetz von 1993 den Universitäten

aber eine bestimmte Teil-Unabhängigkeit vom Bundesministerium zusprach, wurde das Selbstverständnis der Universitätsbibliotheken als quasi-eigenständige Einrichtungen in ihren Fundamenten zerstört. Schmerzhaft musste zur Kenntnis genommen werden, dass nun der direkte Kontakt zum Arbeitgeber und Financier Bund durch die Ebene «Universität» unterbrochen wurde. Als sich die neuen Regelungen schliesslich nach der Umsetzung 1999 vor allem in den Bereichen des Finanz- und Personalwesens bemerkbar machten, hatte dies Irritationen und hin und wieder offene Kritik zur Folge. Die europäischen Rahmenbedingungen, aber auch ein innenpolitischer Ehrgeiz zur Schaffung neuer qualitativer Standards im Wissenschaftsbereich liessen jedoch eine neue Form der Beschaulichkeit für die Universitätsbibliotheken nicht mehr zu.

Die europäischen Rahmenbedingungen, aber auch ein innenpolitischer Ehrgeiz zur Schaffung neuer qualitativer Standards im Wissenschaftsbereich liessen eine Beschaulichkeit für die Universitätsbibliotheken nicht mehr zu.

Kaum hatte man sich mit der neuen Situation abgefunden, setzte das Universitätsgesetz 2002, diesmal bereits im gemeinsamen Boot mit den Universitäten, eine neue einschneidende Zäsur.

So integrierten zum Beispiel einige Universitäten ihre Archive in die Bibliotheken, und diese wiederum werden nach aussen verstärkt als reine «Dienstleistungs- oder Serviceeinrichtung» präsentiert. Zwar sind die Aufgabenbereiche der Bibliotheken in den neuen Organisationsstrukturen der Universitäten klar umrissen und zum Teil auch mit Leistungsvereinbarungen festgelegt (z. B. Universität Graz), doch befürchtet man aufgrund der gänzlichen Abhängigkeit von der Universitätsleitung, gerade als Dienstleistungseinrichtung von den Einsparungsmassnahmen, zu denen sich nun die autonomen Universitäten gezwungen sehen, besonders betroffen zu sein. So werden zur Zeit im Diskussionsforum der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) die neuen Kollektivvertragsverhandlungen für das Allgemeine Universitätspersonal heftig diskutiert, als Folge derer man die Einstufung der Bibliothekarinnen und Bibliothekare in niedrigere Lohngruppen befürchtet. Diese Besorgnis ist insofern nicht unbegründet, da dies bereits in einer internen Leistungsbewertung der Wirtschaftsuniversität Wien geschehen ist. Die weitere Entwicklung der Universitätsbibliotheken im Rahmen des Universitätsgesetzes 2003 bleibt somit ungewiss. Skepsis herrscht unter den verantwortlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren gerade aufgrund der Ansicht, in den Verhandlungen die schwächere Position zu besitzen. Doch wird in der neuen Situation auch die Chance gesehen, sich der eigenen Aufgaben und Leistungen bewusst zu werden und diese auch entsprechend zu präsentieren.

Ein eigener Weg wurde mit der Österreichischen Nationalbibliothek eingeschlagen. Ebenfalls aus der staatlichen Verwaltung ausgegliedert, agiert sie seit Jahrbeginn 2002 erfolgreich als eine vollrechtsfähige Einrichtung mit allen Chancen und Risiken, die damit verbunden sind. Eine Bibliothek als Wirtschaftsunternehmen? Kritiker hatten schnell

ein Szenario des Ausverkaufs nationalen Kulturgutes an die Wand gezeichnet. Doch entspringt dieses Denken wohl einer zu simplen Vorstellung, was das Wirtschaften mit öffentlichen Geldern, aber auch das Wirtschaften mit eigenen Ressourcen betrifft. Das Beispiel Österreichische Nationalbibliothek zeigt allen anderen wissenschaftlichen Bibliotheken, dass nicht zukünftig, sondern bereits gegenwärtig über die rein fachlichen Qualifikationen, die eine Bibliothekarin oder ein Bibliothekar bisher aufweisen musste, hinaus zu denken ist. Zukünftige Bibliothekarinnen und Bibliothekare werden sich nicht wie bisher in einem sicheren öffentlichen Dienstrechtsverhältnis befinden, sondern als privatrechtliche Angestellte arbeiten. Die Führungskräfte werden sich nur behaupten können, wenn sie zugleich im wirtschaftlichen Denken und in der Führung von Personal, aber auch in der Öffentlichkeitsarbeit geschult sind. Immer stärker wird von Seiten der Universität und der öffentlichen Hand die tatsächliche bibliothekarische Arbeit hinterfragt und nach neuen Leistungskriterien bemessen. Somit sind auch die Bibliotheken, wollen sie ihren Stellenwert beibehalten, gezwungen, viele ihrer Aufgabenbereiche selbst zu hinterfragen.

Die Einsicht, dass in der gegenwärtigen Situation keine Bibliothek einen Sonderweg wird einschlagen können, führt zum Austausch von Informationen und zu gemeinsamen Vorgehensweisen.

In vielen Bereichen hat man in Österreich schon auf die neuen Anforderungen reagiert. Die Einsicht, dass in der gegenwärtigen Situation keine Bibliothek einen Sonderweg wird einschlagen können, führt zu einer engeren Zusammenarbeit, zum Austausch von Informationen und zu gemeinsamen Vorgehensweisen. Gerade die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare fördert die Diskussionsforen und Arbeitsgemeinschaften. Diese Geschlossenheit der wissenschaftlichen bibliothekarischen Einrichtungen liegt im Interesse aller und stimmt somit auch optimistisch, was die Zukunft des österreichischen Bibliothekswesens betrifft.

Der Zugriff auf geringere finanzielle Mittel muss nicht zugleich eine Qualitätsminderung der Arbeit bedeuten, ebenso wenig einen Abbau des Mitarbeiterstabes. In welche Richtung das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Österreich jedoch gehen wird, ist vorerst noch nicht abzusehen. In die Beschaulichkeit eines ruhigen Bibliothekarsdaseins wird sie mit Sicherheit nicht mehr führen.

Kontakt: bernhard.dengg@bibl.unibe.ch, Telefon 031 631 87 91

Links:
Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen
und Bibliothekare (VÖB)
http://voeb.uibk.ac.at/
Österreichische Nationalbibliothek
http://www.onb.ac.at/
Österreichische Bibliotheken, Dokumentationsstellen
und verwandte Einrichtungen
http://www.uibk.ac.at/c108/obib.html

Seite 19: Niederösterreichische Landesbibliothek, Sankt Pölten, Aussenansicht von Westen und Katalograum.

Prunksaal der österreichischen Nationalbibliothek, Wien.

ReSoWi Graz.

J. Harald Wäber ist Direktor der Burgerbibliothek Bern

Was Leiste in Bern geleistet haben

Die Berner Leiste haben eine 300 Jahre alte Tradition.

Wer heute in Bern von Leisten spricht, meint die bestehenden Quartier- und Gassenleiste. Der Begriff des Leists, welcher der Rechtsgeschichte entstammt und offenbar nur in Bern vorkommt, ist jedoch bedeutend älter und seit drei Jahrhunderten fassbar.

In Mode gekommen sind Leiste im geselligen 18. Jahrhundert als Ausdruck der Aufklärungsbewegung und der bürgerlichen Öffentlichkeit, die sich damals zu formieren begann. Sie waren Vereinigungen von meist jungen Männern, in deren Mittelpunkt der Freundschaftskult der Zeit und die Geselligkeit standen. Sie sind vornehmlich in der Stadt Bern bezeugt, und ihre Mitglieder rekrutierten sich aus der burgerlichen Mittel- und Oberschicht.

In einer ersten Phase, die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reichte, waren die Leiste noch ziemlich offen und wenig organisiert. Vor dem Hintergrund der vollendeten Aristokratisierung des politischen Systems zeigten sich in einer zweiten Phase Abschliessungstendenzen, und man findet nach der Mitte des 18. Jahrhunderts die Ober- und die Mittelschicht kaum mehr im selben Leist. Die Abschliessung nach aussen machte Kontrollen über die Mitglieder und den Leistbetrieb nötig, weshalb die Leiste von da an eine geordnete Vereinsstruktur aufweisen.

Die Jahre der helvetischen Revolution eröffneten die dritte Phase der Geschichte der bernischen Leiste. Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus ist eine partielle Politisierung zu beobachten. Mehr als ein Leist wird sogar zum Träger politischer Gruppen, in einer Epoche, in der die Parteien in unserem Land noch keine endgültige und dauerhafte Organisationsform hatten. So bildete der 1816 gegründete Burgerleist, der ausschliesslich der nichtpatrizischen Burgerschaft zugänglich war, 1830 den Kristallisationspunkt des hauptstädtischen Liberalismus, in dem auf eine Staatsumwälzung hingearbeitet wurde. Der 1832 gegründete Bernerleist wiederum wurde zum organisatorischen Zentrum der altgesinnten, regierungsfeindlichen Opposition, und es gelang ihm in der Regeneration, auf städtischer Ebene die Vorherrschaft des Patriziats zu festigen.

Die vierte und letzte Phase der Leistgeschichte, die bis heute andauert, nimmt ihren Anfang 1863/65, als der Lorraine- und der Länggassleist gegründet wurden. Damit war in einer Zeit, in der sich die Stadt rasch ausdehnte, eine neue Leistgattung geboren: die Quartier- und Gassenleiste. Diese boten ihren Mitgliedern zwar auch gesellige und freundschaftliche Beziehungen, ihr eigentliches Ziel waren jedoch öffentliche Anliegen. So befassten sie sich anfangs mit sozialen und baulichen Problemen ihres Stadtteils, behandelten aber auch politische Fragen und betrieben in Abstimmungen und Wahlen manchmal sogar Meinungsbildung. In den letzten Jahrzehnten kämpfen die gegenwärtig 35 Quartier- und Gassenleiste vor allem für die Wohnlichkeit und andere verbesserungswürdige Bedürfnisse ihrer Quartiere und Gassen.

Der 1918 abgebrochene Sommerleist an der Laupenstrasse 5.

Gleichzeitig mit dem Aufkommen der Quartier- und Gassenleiste erlebten auch die traditionellen freundschaftlichen Leiste einen Aufschwung, wobei diese sich bis heute ausschliesslich im ehemaligen Patriziat finden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts versuchte diese durch starke ökonomische, politische und soziale Umwälzungen in ihrem Einfluss bedrohte Schicht, in Leisten dem eigenen Nachwuchs im Kreis von Gleichgesinnten und Gleichgestellten Identität und Solidarität einzuimpfen. Noch heute ist es ein Ziel der Leiste, in diesem sozialen Milieu ein Gruppengefühl zu fördern.

Kontakt: harald.waeber@burgerbib.unibe.ch,
Telefon 031 320 33 33

Hartmut Abendschein ist Fachreferent für Germanistik

Kopfreisen an ortlose Plätze

Franz Dodels never ending Haiku

«langsam laut lesen langsam laut lesen langsam laut lesen langsam laut lesen», so die Lektüreanweisung, besser: der Vorschlag des Berner Lyrikers Franz Dodel auf seiner Homepage[1], und auf dem Beipackzettel wird diese Empfehlung wiederholt, sich so dem Text, der endlosen, monströsen Schlange zu nähern, die es nun auch seit einiger Zeit im Buchhandel gedruckt zu kaufen gibt.

Die drei Bände mit dem Titel «Nicht bei Trost – a never ending Haiku» sind aus einem Projekt entstanden, das nun schon seit mehr als zweieinhalb Jahren verfolgt wird und noch lange nicht, so hofft man, sein Ende findet.

Ein Haiku, genauer gesagt ein Ketten-Haiku, jene japanische, kleine Form des Dreizeilers mit der strengen Versilbung (Fünf – Sieben – Fünf, in diesem Falle: Fünf – Sieben – Fünf – Sieben – Fünf – Sieben –...) über Hunderte von Seiten. Es steckt in der Produktion viel Arbeit, stellt aber auch für den Leser eine Herausforderung dar, im Falle des Vortrags für den Zuhörer.

Letztere wurde angenommen, damals auf der Buchvernissage in der Basler Papiermühle, Anfang Mai während der BuchBasel, und dort wurde die Qualität des Textes klar. Die unterschiedlichen Ansätze der Schauspieler-Sprecher und damit des jeweils eigenen Zugangs, was das laut Lesen betrifft, teilweise das Scheitern an der Form, wenn sie dem Inhalt widerstrebte, die Eckigkeit und Sperrigkeit, so mochte mancher gedacht haben, dann aber auch wieder eine brillante Umsetzung jener sermonhaften Meditation über Bildergruppen, Anspielungen zur Literatur, Geistesgeschichte und Theologie, über Plätze, an denen Literatur stattfindet.

Das plotlose Mäandern durch Zeit und Raum, eine Reise ins Unbestimmte also, folgt dennoch einigen Gesetzen. So wurde von Dodel nach jeder 500. Zeile eine Proust-Referenz (*Recherche*) eingebaut, eine Markierung gesetzt, um doch noch die Möglichkeit für ein kleines Koordinatensystem, einen Bezugspunkt, eine kleine Verlässlichkeit in diesem Strom, und damit Sicherheit zu installieren.

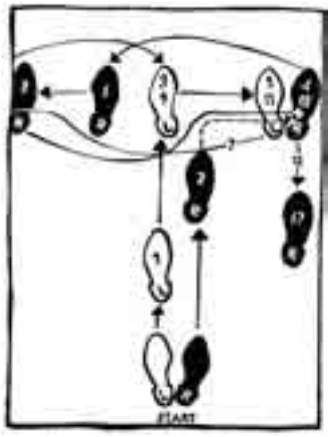
Gelungen auch die in den Büchern als Pendant auf den gerade stattfindenden Haupttext gegenübergestellten Anmerkungen, Verweise und Illustrationen, die in der Print-Version von Rudolf Steiner nachgezeichnet wurden. Dieser im Lexikonstil gestaltete Ergänzungsteil hilft den Textfluss zu strukturieren.

(…)
Engel Dämonen
die sich rastlos bemühen
um uns im Durchzug
des hochgestemmten Himmels
die wollen uns stets
[4800] mitnehmen irgendwohin
ich verweigere
grundsätzlich jeden Transport
denn ich gehe beim
Einschlagen einer Richtung
immer verloren
lass uns stehen und bleiben
inmitten der Flut:
nichts und welch eine Weite!
ich halte dich fest
auch mit offenen Armen
später schwimmen wir
hinaus und spielen wie Gott
mit dem Leviathan
erst Ungeheures nämlich
kann uns beruhigen
zwingt uns den Tanz nach innen
zu falten wo wir
die ausfallenden Schritte
den engen Räumen
anpassen müssen so dass
die Nähe uns zwingt
fast nichts mehr zu sehen denn
erst aus der Ferne
werden die Dinge wieder
langsam und grösser
tauchen auf wie der Rücken
eines Flusspferdes
aus dem Schlamm wie das Urtier
das Gott ausführlich
beschreibt es streift seinen Schwanz
zederngleich aus Eisen
sind die Gebeine aus Erz
im Lotosgebüsch
legt es sich nieder versteckt
im Sumpf und im Schilf
bleibt es sicher wenn ihm der
Jordan ins Maul dringt
«Ja kann man dem Behemot»
so fragt Gott Ijob
«seine Nase durchbohren?»
aber was genau
hat diese Frage zu tun
mit Ijobs Unglück?
«Verstand geht» sagte einer
«dem Blödesten auf»
aber die Umstände sind
nicht immer günstig (…)

Innensäulen:
Ausschnitt Zeilen 4787 bis 4847

[4806–4809] Ilja Repin: Was für eine Weite, 1903, Staatliches russisches Museum, St. Petersburg

[4810–4812] Leviátan und Behemot, die Urtiere des Anfangs



Tango

[4826–4840] Ijob 40,15–24 (In Anlehnung an die Übersetzung Martin Bubers)

[4844] Der Offizier zum Reisenden bei der Beschreibung der Exekutionsmaschine. Franz Kafka: In der Strafkolonie

Eine weitere Regelmässigkeit: die Selbstbezüglichkeit, das wiederholte Zurücktreten von dem Text und das Nachdenken über Bedingungen des Schreibens, vor allem solch eines Textes.

Dabei taucht auch immer wieder das Thema der Leiblichkeit auf, unter anderem auch des Sitzens. Gemeint sind nun nicht belanglose Körperhaltungen zum Beispiel der Entspannung, sondern Haltungen, die zu einer offenen Wachheit führen, wie sie in fernöstlichen, aber auch christlichen spirituellen Traditionen (Wüstenväter[2]) praktiziert werden. Vor diesem Hintergrund verstehen sich aus dem Kontext losgelöste, fast schon aphoristische Elemente («Hiersein ist reisen genug» circa Zeile 900) wie von selbst.

Dodel geht es um die Bewegung jenseits der Körperbewegung. Es geht um Geistesbewegung. Verknüpfende Psychoaktivität auf der Grundlage alter bis jüngerer Texte. Ein halluzinatives Gesamtwerk also, ein performativer Text mit Appellcharakter, ein Leserappell zur aktiven Mitgestaltung grosser Assoziationsbögen.

Beim Sitzen, beim vielleicht literarischen Herumlungern auf einer Lesung beispielsweise (aber auch bei der Lektüre), wäre es nicht störend, so Dodel, würde der eine oder die andere irgendwann einmal aussteigen, den Text verlassen und wieder an einer anderen Stelle hinzustossen. Die Versetzung in einen abschweifend träumenden Zustand wird von ihm durchaus positiv und die Möglichkeit, wieder an irgendeiner anderen Stelle einzusetzen, als Chance gesehen.

Auch hier passt das Konzept des auf Endlosigkeit angelegten Textes sehr gut, und will man ihn als Kommentar auf die Textgeschichte im weitesten Sinne verstehen, dann ergäbe sich aus diesem Ansatz ein dekonstruktivistisches Verfahren par excellence.

In «Nicht bei Trost» wird, auch durch die nun als Werk erschienene Print-Ausgabe der ersten 6000 Zeilen, die Projekthaftigkeit des Schreibansatzes klar, der damit unweigerlich, würde man es dabei belassen, auf ein Ende zielte und mit seiner Einmaligkeit abschlösse. So wünscht man sich aber eine unendliche Dauer des Weiterschreibens, des Weiterhörens- und -lesens, denn ebenso konsequenterweise müsste am Ende dieser Anordnung das Ende der Literatur stehen, des Kommentars, des Lebens an sich. Es muss also theoretisch fortgesetzt werden, mit der Zwangsanlage zum Lebenswerk.

FRANZ DODEL: Nicht bei Trost – a never ending Haiku,
Biel/Bienne, Haus am Gern, 2004

1 http://www.franzdodel.ch/haiku/
2 FRANZ DODEL: Das Sitzen der Wüstenväter.
Eine Untersuchung anhand der Apophthegmata Patrum,
Freiburg (Schweiz), Universitäts-Verlag, 1997

Kontakt: hartmut.abendschein@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 08

Elke Mentzel ist Professorin für Schriftgut an der Hochschule für Künste Bern

Restaurierung und Konservierung von Grafik, Schriftgut und Fotografie

Die Hochschule der Künste Bern bildet Restauratoren in verschiedenen Richtungen aus. In Bibliotheken und Archiven erfüllen diese unverzichtbare Aufgaben.

Das Berufsbild von Konservatoren-Restauratoren
In Bibliotheken und Archiven sind Konservatoren-Restauratoren diejenigen, die für die stummen Bücher das Wort ergreifen. Sie achten darauf, dass die Bücher in sauberen Magazinen, auf geeigneten Regalen und unter guten klimatischen Bedingungen gelagert werden sowie mit schadstofffreien Materialien ausgestattet sind. Sie sorgen aber auch dafür, dass die Bücher im Lesesaal sorgsam behandelt und schonend transportiert werden. Ist ein Buch beschädigt, stoppen sie durch geeignete Restaurierungsmassnahmen den weiteren Zerfall. Sie erfassen und dokumentieren zudem die ihnen anvertrauten Objekte in ihrer historischen, technischen und künstlerischen Bedeutung. Ihre Aufgabe besteht demnach in der präventiven (konservierenden) wie der kurativen (restaurierenden) Erhaltung von Kunst- und Kulturgütern. Daher die Doppelbezeichnung Konservatoren-Restauratoren.

Die Konservatoren-Restauratoren achten in Bibliotheken darauf, dass die Bücher in sauberen Magazinen, auf geeigneten Regalen und unter guten klimatischen Bedingungen gelagert werden.

Konservatoren-Restauratoren von Grafik, Schriftgut und Fotografie arbeiten eng mit Bibliothekaren, Archivaren, Kunsthistorikern und Naturwissenschaftern zusammen. Gemeinsam erarbeiten sie Konzepte, um die bestmögliche Konservierung oder Restaurierung eines Bestandes zu erreichen. Gerade bei Konservierungsmassnahmen ist dieser interdisziplinäre Austausch sehr wichtig, da mit gut durchdachten Lösungen Ressourcen gespart und überdies auch zukunftsweisend gearbeitet werden kann.

Da die Konservatoren-Restauratoren nahe am Objekt arbeiten, sind Materialkenntnisse sehr wichtig. Sie sind weder Künstler noch Handwerker, die neue Objekte schöpfen oder reparieren. Ihr Anliegen ist vielmehr die integrale Erhaltung von kulturellem Erbe: Ist beispielsweise ein Buchdeckel defekt, wird er nicht einfach ersetzt, sondern er wird stabilisiert und in seiner Form und Funktion erhalten. Um dies zu erreichen, müssen vor einem Eingriff am Objekt alle möglichen Massnahmen und Aspekte der Konservierung in Betracht gezogen und die Behandlung auf ein wirksames Minimum beschränkt werden.

Der Studiengang Konservierung-Restaurierung in Bern
An der Hochschule der Künste Bern werden Konservatoren-Restauratoren in vier Vertiefungsrichtungen ausgebildet:
– Architektur und Raumausstattung
– Gemälde, Skulptur
– Moderne Materialien und Medien
– Grafik, Schriftgut und Fotografie

Zum Studium bewerben können sich Berufsmaturanden und Maturanden mit mindestens einjähriger Berufserfahrung, möglichst mit einem Praktikum im Bereich der Restaurierung, oder mit entsprechenden Qualifikationen. Wichtige Fähig-

Atelierraum für die Vertiefungsrichtung Grafik, Schriftgut und Fotografie an der Hochschule für Künste Bern, in dem mit Lösungsmitteln oder an grossformatigen Objekten gearbeitet wird.

keiten der Bewerber, die in einer Eignungsprüfung abgeklärt werden, sind manuelles Geschick, Geduld, gute Beobachtungsgabe, Interesse an geistes- und naturwissenschaftlichen Zusammenhängen sowie ein besonderes Interesse an Kunst und Kultur.

Das Grundstudium mit integriertem Praktikum dauert drei Jahre. Ab dem Wintersemester 2004/05 entspricht es einer Bachelorausbildung. In diesen drei Jahren werden die Studierenden aller Vertiefungsrichtungen in den Fächern Naturwissenschaft, Kunstgeschichte, Materialkunde und Herstellungstechnik von Kunst- und Kulturgütern unterrichtet. Da die Konservierung von Kunst- und Kulturgütern eines der wichtigsten Arbeitsfelder von Konservatoren-Restauratoren ist, bildet dieser Bereich einen Schwerpunkt der neuen Bachelorausbildung. Neben der Theorie wird viel Wert auf die Praxis gelegt. Die Studierenden arbeiten zu 40 bis 50 % in den Ateliers der Hochschule oder an externen Restaurierungsprojekten.

Auf die Bachelorausbildung folgt das zweijährige Masterstudium, das mit einer Master-Thesis abgeschlossen wird. In diesen zwei Jahren findet die Spezialisierung in einer der Vertiefungsrichtungen statt. Die Studierenden lernen in praktischen Projektarbeiten die Untersuchung und Beurteilung einzelner Objekte und Sammlungen sowie die Planung, Koordination und Durchführung von Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten.

Zurzeit ist der Fachbereich Konservierung und Restaurierung in der Äusseren Enge beheimatet, wobei die Adresse in Bezug auf den herrschenden Platzmangel bezeichnend ist. Der Fachbereich freut sich, 2006 das neugestaltete Gebäude der alten Tuchfabrik an der Fellerstrasse 11 beziehen zu können.

Vertiefungsrichtung Grafik, Schriftgut und Fotografie

In der Vertiefungsrichtung Grafik, Schriftgut und Fotografie stehen den Studierenden vier Atelierräume zur Verfügung, in denen sie Objekte untersuchen und restaurieren können. Deren Vielfalt reicht von Büchern, Akten, Plänen und Pergamenten über Grafiken und Fotografien bis hin zu Siegeln und Tapeten. Da es sich dabei meistens um Originale handelt, werden die Studierenden von den Dozenten eng betreut. Die Objekte erhält die Fachhochschule von privater Seite und von Institutionen. Auch die StUB ist immer gerne zu einer Zusammenarbeit bereit. Sie bietet Studierenden im Rahmen von Projekten die Möglichkeit, das theoretisch erworbene Wissen in der Praxis anzuwenden.

Im Museumsbereich ist es das Museum Franz Gertsch in Burgdorf, in welchem die Studierenden den Arbeitsalltag mit Leihverkehr, Ausstellungsauf- und -abbau und Klimaüberwachung kennen lernen können. So gibt es dem Prinzip der Fachhochschule entsprechend einen ständigen Austausch zwischen Theorie und Praxis.

Die Vielfalt der zu behandelnden Objekte reicht von Büchern, Akten, Plänen und Pergamenten über Grafiken und Fotografien bis hin zu Siegeln und Tapeten.

Vertiefende Module im Masterstudium werden in der Pergament-, Leder- und Papierrestaurierung, der Herstellungstechnik und Restaurierung von Büchern, der Restaurierung und Konservierung von Fotografie und in der Erkennung von Druckfälschungen geboten. Die Konservierung wird im Modul Preservation Management unterrichtet. Hier werden Themen wie Notfallpläne, Planung und Koordination von Projekten, wie zum Beispiel der Massenentsäuerung, Kopier- und Erhaltungsstrategien für neue Medien, aber auch Aufbewahrungssysteme behandelt. An diesen Modulen können auf Anfrage auch Externe teilnehmen.

Zwischen der StUB und dem Studiengang besteht eine langjährige, gute Zusammenarbeit. Die StUB bietet jährlich einen Vorpraktikumplatz an, und bereits zwei Absolventen konnten in der StUB einen Arbeitsplatz finden.

Kontakt: elke.mentzel@hkb.ch, Telefon 031 308 04 06
Weitere Informationen unter: www.hkb.bfh.ch

Werner Schärer ist Chef-Hauswart der StUB

Reinigungsprofi, Handwerker, Postbeamter, Erzieher und Polizist

Der Hausdienst der StUB ist ein wichtiger Partner für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für Benutzerinnen und Benutzer.

Die Abteilung Hausdienst der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern umfasst ein Team von zwölf Mitarbeitenden. Gegenüber anderen Betrieben, in denen oft nur ein Hauswart und ein Reinigungsteam beschäftigt sind, erfordert der Hausdienst in einer Bibliothek mit langen Öffnungszeiten – dazu in einem historischen Gebäude – eine besondere Organisation mit mehr Personal. So arbeiten acht Mitarbeitende im Bereich Gebäudeunterhalt und Haustechnik und vier im Büchermagazin.

Das Aufgabengebiet der Hauswarte ist sehr vielseitig und verlangt von ihnen zuweilen ganz besondere Rollen ab, so auch des Erziehers und Polizisten.

Das Aufgabengebiet der Hauswarte, die im Schichtbetrieb mit wöchentlichem Wechsel arbeiten, ist sehr vielseitig und verlangt von ihnen zuweilen ganz besondere Rollen ab. So wirken sie als Reinigungsprofis, Handwerker, Postbeamte, nicht selten aber auch als Erzieher und Polizisten. Viel Zeit wird in Reinigungsarbeiten investiert, da insbesondere die Lesesäle, der Medienraum, die Cafeteria und die Toilettenanlagen ein hohes Mass an Sauberkeit verlangen. Vier Teilzeitangestellte übernehmen vorwiegend abends und am Samstag die Büroreinigung.

Im schützenswerten Gebäude gibt es allerlei Reparatur- und Servicearbeiten auszuführen. Aus diesem Grund hat die StUB ausschliesslich Hauswarte mit einer handwerklichen Berufsausbildung eingestellt. Priorität kommt der regelmässigen Wartung der Haustechnik zu. Einige der Anlagen sind für die Aufrechterhaltung des täglichen Betriebs von grosser Bedeutung. Neuzeitliche Heizungs-, Klima- und Alarmanlagen sorgen für einen pflegeleichten Betrieb, während die 35-jährigen Notstrom- und Lüftungsanlagen besondere Aufmerksamkeit erfordern. Seit einigen Jahren hält uns die altersschwache Druckluftanlage ständig auf Trab. Besonders die Teleskopzylinder, die zum Verschieben der tonnenschweren Bücherrollgestelle benötigt werden, müssen sorgfältig repariert und gepflegt werden. 1986 hat die Herstellerfirma die Produktion der pneumatischen Lagertechnik eingestellt. Somit sind seit einigen Jahren die Originalteile nicht mehr erhältlich.

Zu den Aufgaben der Hauswarte gehört auch das Verpacken von Büchern für den Tausch- und Leihversand. Die Paket- und Briefpost wird im StUB-internen Postbüro fran-

Werner Schärer beim Reparieren eines Teleskopzylinders.

Ernst Sommer verpackt Bücher für den Postversand.

Ruth Rohrbach holt bestellte Bücher aus dem Magazin.

kiert und viermal täglich zur Postannahmestelle gebracht. 2003 haben ungefähr 4250 Buchpakete die Bibliothek verlassen, wovon 480 Pakete den Weg ins Ausland fanden. Circa 79 000 Franken wurden für das Frankieren der Post ausgegeben, davon entfallen circa 50 000 Franken auf die Briefpost.

Zusammen mit dem Personal am Ausleihschalter zählen die Hauswarte zu denjenigen Bibliotheksangestellten, die am häufigsten mit Benutzerinnen und Benutzern in Kontakt treten. Die vielen Begegnungen dürfen fast ausnahmslos als positiv bezeichnet werden. Leider gibt es immer wieder Benutzer, die in ihrer Jugendzeit punkto Anstand und Sorgfalt wenig gelernt haben. So treten die Hauswarte gelegentlich als unbeliebte Erzieher in Erscheinung. Abfälle und Zigarettenstummel gehören in die Sammelbehälter, mit fremdem Mobiliar und Einrichtungen wird sorgfältig umgegangen, ja selbst das anständige Benutzen der Toilette muss gelernt sein. Nützen Ermahnungen nichts, so werden Hauswarte zu Polizisten, die negativ auffallende Personen wegweisen oder Hausverbote durchsetzen müssen.

Läuferisch liegt das Magazin-Team an der Spitze, werden doch pro Jahr auf der Bücherjagd mehrere hundert Kilometer zurückgelegt.

Zum Hausdienst-Team gehören auch die vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Magazindienst. Sie sind zuständig für das Holen und Bereitstellen der Bücher für die Heimausleihe, die Filialen und die Fernleihe, ferner für das Zurückstellen der Bücher an die verschiedenen Standorte.

Erfreulicherweise haben in den letzten Jahren die Ausleihen ständig zugenommen, das Personal führt dies jedoch an die Grenzen der Belastbarkeit. Einsätze über Mittag sowie Aushilfskräfte tragen dazu bei, den Arbeitsdruck in erträglichem Rahmen zu halten.

80 % ihrer Arbeit verrichten die Magaziner im Neonlicht der fünf Untergeschosse. Im Zehn-Minuten-Takt tauchen sie mit Büchern beladen im Tageslicht auf. Oft wird ihre Anwesenheit erst am Bücherbahnhof in der Ausleihe wahrgenommen. Stützt man sich auf die Ausleihzahlen vom vergangenen Jahr und wählt ein durchschnittliches Buchgewicht von 800 Gramm, so wandern jährlich etwa 169 Tonnen Bücher durch die Hände der Magaziner. Mit dem Zuwachs der Neuanschaffungen dürfte die Menge noch um einiges grösser sein. Läuferisch liegt das Magazin-Team ohnehin an der Spitze, werden doch pro Jahr auf der Bücherjagd mehrere hundert Kilometer zurückgelegt. Selbständigkeit, Flexibilität und Belastbarkeit zeichnen das Hausdienst-Team aus. Ihre Arbeit dient gleichermassen dem Bibliothekspersonal wie dem Bibliotheksbenutzer, aber auch der Werterhaltung des Gebäudes und deren Einrichtungen.

Kontakt: werner.schaerer@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 08

Das Hausdienst Team
Azbije Arifi, Raumpflege
Andrea Fischer, Büchermagazin
Fatma Karakurum, Raumpflege
Ahmet Karakurum, Raumpflege
Ruth Rohrbach, Büchermagazin
Hans-Ulrich Schäfer, Büchermagazin
Werner Schärer, Chef Hauswart
Ernst Sommer, Hauswart
Peter Stettler, Hauswart
Ursula Stirnimann, Raumpflege
Werner Thüler, Büchermagazin
Peter Zesiger, Hauswart

Veranstaltungskalender Wintersemester 2004/05

Vorträge, Schulungen, Kurse

Oktober

Di, 12., 12.30 **Buch am Mittag**
INA BOESCH: Margarethe Hardegger – die Berner Sozialistin und ihre politischen Bühnen

Mi, 27., 18.30 **Vortrag**
FRITZ SENN: Warum eigentlich Joyce?

November

Mi, 3., 9.00 **Seniorenkurs**
Einführung in die Bibliothek

Do, 4., 18.00 **Ausstellungsvernissage**
bel libro – internationaler Wettbewerb für den innovativen Bucheinband des centro del bel libro ascona

Di, 9., 12.30 **Buch am Mittag**
BEAT KAPPELER: «Die Neue Schweizer Familie» wird Kinder kriegen!

Mi, 10., 9.00 **Seniorenkurs**
Die historischen Schätze der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Mi, 17., 9.00 **Seniorenkurs**
Bücher und andere Medien finden

Sa, 20., 9.30 **Marmorierkurs zur Ausstellung**
BRIGITTE HEIZ SCHRÖDER: Marmorieren nach historischen Mustern

Mi, 24., 9.00 **Seniorenkurs**
Bücher und andere Medien finden

Mi, 24., 18.30 **Führung zur Ausstellung**
ULRIKE BÜRGER: Vom mittelalterlichen Holzdeckelband zur zeitgenössischen Broschur – Einbandgeschichte anhand der Bestände der StUB

Sa, 27., 9.30 **Marmorierkurs zur Ausstellung**
BRIGITTE HEIZ SCHRÖDER: Marmorieren nach historischen Mustern

Dezember

Sa, 4., 8.30 oder Sa, 11., 8.30 **Buchbindekurs zur Ausstellung**
LINUS HOLLENSTEIN: Ein Buch in einem Tag

Di, 14., 12.30 **Buch am Mittag**
CHRISTINE FELBER: Der moderne Verlagseinband – ein buchgeschichtlicher Aspekt der industriellen Revolution

Januar

Di, 11., 12.30 **Buch am Mittag**
ROBERT BARTH: Bibliotheken im Roman: Stereotypisches und Überraschendes über Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Di, 18., 18.30 **Vortrag SOB / Polit-Forum des Bundes**
CHRISTOPH SCHMIDT (angefragt): Grundfragen der Entwicklung Russlands aus historischer Sicht

Mi, 19., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
HUBERT HERKOMMER: Das heilige Buch und seine Einbände

Mi, 26., 18.30 **Führung zur Ausstellung**
ULRIKE BÜRGER: Vom mittelalterlichen Holzdeckelband zur zeitgenössischen Broschur – Einbandgeschichte anhand der Bestände der StUB

Februar

Di, 1., 18.30 **Vortrag SOB / Polit-Forum des Bundes**
NICOLAS HAYOZ: Das politische System Russlands unter Putin

Di, 8., 12.30 **Buch am Mittag**
SUSANNA BLIGGENSTORFER: Der lyrische Kalender im ausgehenden Mittelalter – Gedanken zum Valentinstag

Di, 15., 18.30 **Vortrag SOB / Polit-Forum des Bundes**
CHRISTIANE UHLIG: Russland auf der Suche nach einer neuen Identität

Mi, 23., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
MECHTHILD LOBISCH: Kunst oder nicht? Betrachtungen zur Kulturinsel Buch

März

Di, 1., 18.30 **Vortrag SOB / Polit-Forum des Bundes**
JOHN KEEP: Die Aufarbeitung der stalinistischen Vergangenheit. Leistungen und Grenzen

Di, 8., 12.30 **Buch am Mittag**
GEORG GERMANN: Holzschnitte und Kupferstiche in Architekturlehrbüchern

Di, 15., 18.30 **Vortrag SOB / Polit-Forum des Bundes**
HEIKO PLEINES: Wirtschaftswachstum in einer «gelenkten Demokratie». Strukturen und Perspektiven der russischen Wirtschaft

Fr, 18.,18.00 **Museumsnacht**
Die StUB macht wieder mit!

Di, 29., 18.30 **Vortrag SOB / Polit-Forum des Bundes**
CHRISTOPH ZÜRCHER: Das Vielvölkerreich und seine inneren Konflikte unter Berücksichtigung Tschetscheniens

April

Di, 12., 18.30 **Vortrag SOB / Polit-Forum des Bundes**
CARSTEN GOEHRKE: Alltag im Wandel? Russlands Menschen zwischen dem sowjetischen Gestern und einem unbestimmten Morgen

Ausstellung
November bis Februar

bel libro – internationaler Wettbewerb für den innovativen Bucheinband des centro del bel libro ascona

Auch in Zeiten des Verlagseinbandes erfüllt die Handbuchbinderei unverzichtbare Aufgaben. Neben der industriellen Buchbinderei lebt ein Handwerk fort, das überlieferte Fertigungsmethoden sichert und hinsichtlich seiner technischen Qualitäten immer noch vorbildlich ist. Dank der Einzelanfertigung geniesst der Handeinband eine grosse Gestaltungsfreiheit und vermag einem besonders geschätzten Inhalt eine adäquate äussere Form zu bieten. Dazu gehören Sonderausgaben, Faksimileausgaben von Handschriften, Editionen von Werken der Weltliteratur oder Widmungs- und Geschenkexemplare.

Das centro del bel libro ascona setzt sich als Weiterbildungsstätte für die Fachbereiche *Bucheinband und Gestaltung* und *Buch- und Papierrestaurierung* für die Weiterentwicklung des künstlerischen Handeinbandes ein. Mit Wettbewerben fördert es Innovationen und ist gleichzeitig bemüht, einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln, dass eine kunstvolle Bindung das Lesevergnügen um einen weiteren ästhetischen Genuss bereichern kann. In der Ausstellung sind 63 künstlerische Handeinbände zu sehen, die hinsichtlich Gestaltung, Technik und Funktion neue Wege in der Handbuchbinderei beschreiten.

Ort: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61–63, Parterre, 3011 Bern
Dauer: 5. November 2004 bis 26. Februar 2005

Eine Geschäftsleitung für die StUB

Die neue Geschäftsleitung der StUB: v.l.n.r. Christian Lüthi, Susanna Bliggenstorfer und Robert Barth

Seit der Direktion von Hans A. Michel (1973 bis 1988) hat sich die Leitungsstruktur der StUB nicht grundsätzlich geändert: Die Leitung wird vom Direktor und seinem Stellvertreter wahrgenommen. Sie werden unterstützt von der Abteilungsleiter-Konferenz mit ihren monatlichen Verwaltungssitzungen und vom Stab, zu dem das Sekretariat mit dem Personalwesen, die Buchhaltung und die PR-Stelle gehören. Eine Adjunktenstelle blieb nach 1988 während einiger Jahre unbesetzt und beschränkte sich bei ihrer Reaktivierung auf die Position einer wissenschaftlichen Direktionsassistenz.

Allerdings ist das Aufgabenfeld und die Zahl der Teilbetriebe in den letzten 15 Jahren deutlich grösser geworden: Eine EDV-Abteilung und die Stelle für Öffentlichkeitsarbeit kamen dazu, die Basisbibliothek Unitobler und die Schweizerische Osteuropabibliothek stiessen zur StUB, und durch den Bibliotheksverbund entstand ein Kranz von externen kooperierenden Bibliotheken, die bibliothekarisch mitbetreut werden mussten. Alles in allem ist eine Struktur entstanden, die zu stark auf den Direktor ausgerichtet ist.

Unter Beizug eines externen Experten (Dr. Andreas Wenger) konnte für die obersten zwei Führungsebenen eine neue Struktur gefunden werden. Herr Wenger führte Interviews mit einer Reihe von Kaderangehörigen und schlug zwei Varianten vor: eine Geschäftsleitung mit fünf oder mit drei Mitgliedern. Nach erneuten Gesprächen mit Direktion und Mitarbeitenden konzentrierte sich Herr Wenger auf die zweite Lösung, die auch die Zustimmung des Stiftungsrates fand.

Nach der Wahl einer Nachfolgerin mit PD Dr. Susanna Bliggenstorfer für den scheidenden Vizedirektor Anton Buchli und der Wiederherstellung der Adjunktenstelle mit lic. phil. Christian Lüthi, vormals wissenschaftlicher Direktionsassistent, waren auch die Stelleninhaber bekannt. Ohne von der Grundstruktur abzuweichen, wurde die Aufgabenzuteilung den Voraussetzungen und Neigungen dieser Personen angepasst.

Neu ist das Gremium einer Geschäftsleitung mit drei Mitgliedern und die stärkere Verteilung der Aufgaben auf diese drei Personen. Die Abteilungsleiter-Konferenz (Verwaltungssitzung) bleibt bestehen, eventuell kann der Sitzungsrhythmus (bisher monatlich) reduziert werden. Das neue Organigramm ist unter www.stub. unibe.ch einsehbar.

Robert Barth

Unsere neue Vizedirektorin stellt sich vor

In einer Familie mit kaufmännisch geprägtem Hintergrund im «Züribiet» aufgewachsen, war es für mich nicht selbstverständlich, ein Hochschulstudium zu ergreifen. Ich wählte denn auch den Umweg über Handelsdiplom und Handelsmatur, um mir schliesslich an der Universität Zürich, in Florenz, Paris und Samedan meinen Kindertraum zu erfüllen: einmal alle vier Landessprachen zu verstehen. Die wissenschaftliche Laufbahn ergab sich dann durch den Zufall einer freien Assistenzstelle am Lehrstuhl für französische Literatur des Mittelalters an der Universität Zürich. Ich doktorierte mit einer Editionsarbeit, die mich in manche Handschriftenabteilung grosser Bibliotheken führte.

Auf dem Prorektorat für Lehre und Forschung der Universität Zürich fand ich anschliessend eine Aufgabe als Stabsstellenleiterin, die meine wissenschaftlichen Interessen und organisatorisch-administrativen Fähigkeiten ideal miteinander verband. 1988 auch noch für die Senioren-Universität und die Hochschuldidaktik zuständig, gründeten wir im Laufe der Jahre die Fachstellen für Gleichstellung, Weiterbildung, E-Learning, internationale Beziehungen und ein Sprachenzentrum beider Hochschulen. Das Universitätsgesetz von 1998 mit der damit verbundenen Hochschulreform, die Gründung der Pädagogischen Hochschule oder aktuell die Studienreform durch die Umsetzung der Bologna-Deklaration bildeten Grossprojekte, an welchen wir engagiert und mit viel Gewinn mitarbeiteten.

Parallel dazu befasste ich mich im Rahmen einer Habilitationsschrift mit den satirischen Gedichten des (noch) unbekannten Lyrikers Eustache Deschamps (14. Jahrhundert). Mit diesem Rucksack ging es dann auf die Suche nach einem neuen Aufgabenbereich, der sich mir in der StUB eröffnet, im «Labor» der Geisteswissenschaften, und der erneut idealerweise Führungs- sowie Organisationsaufgaben mit der Liebe zur Wissenschaft und zu den Büchern, diesen «amis par milliers», verbindet.

Susanna Bliggenstorfer

Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende

Nachruf für Willi Lüthi (1946–2004)
Systemmanager und Supporter

Direktion, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern trauern um Willi Lüthi. Er verstarb unerwartet am 21. Mai 2004 im Alter von 58 Jahren.

Willi Lüthi übte mehr als zwanzig Jahre seinen Beruf als Chemielaborant aus, bevor er vor gut zwölf Jahren in den Informatikbereich wechselte. Später hatte Willi Lüthi den beachtlichen Mut, mit 55 Jahren eine neue Arbeitsstelle zu suchen. Dieser Wechsel erwies sich als grosser Glücksfall für die Informatikabteilung der StUB, wo Willi Lüthi seit 1. April 2001 als Systemmanager und Supporter arbeitete.

Als Supporter verstand er es vortrefflich, seine Hilfsbereitschaft und vor allem seine feine Art im Umgang mit Menschen einzusetzen. Mochten die technischen Probleme noch so gravierend sein, Willi Lüthi strahlte stets Ruhe und Liebenswürdigkeit aus, die sich sehr rasch und besänftigend auf ungeduldige Mitmenschen übertrugen. So war es nicht verwunderlich, dass alle Kolleginnen und Kollegen Willi Lüthi sehr mochten und ihm ganz selbstverständlich grosses Vertrauen entgegenbrachten.

Ruhe, Geduld, Ausdauer – diese Eigenschaften zeichneten Willi aus, im Beruf wie auch in seinem Hobby, dem Langstreckenlauf und Marathon, wo sie bestimmt zu den grundlegenden Tugenden des Läufers gehören. Wie schmerzlich es für Willi Lüthi war, wegen seiner Krankheit den geliebten Sport in den letzten Monaten nicht mehr wunschgemäss ausüben zu können, wusste nur er selber. Wir können es höchstens erahnen. Mit Willi Lüthi verlieren wir einen feinen Menschen und äusserst kompetenten Arbeitskollegen, der in allen Beziehungen sehr schwer zu ersetzen sein wird.

Den Angehörigen, insbesondere Frau Beatrice Lüthi und den beiden Söhnen, sprechen wir unser tief empfundenes Beileid aus.

Alfred Fasnacht

Anton Buchli
Vizedirektor

Ob jemand nur drei oder volle einunddreissig Jahre für die StUB tätig war – sein Personaldossier auf der Direktionsabteilung enthält immer etwa die gleichen wenigen Angaben: Bewerbungsunterlagen, Personalblatt, Pflichtenheft, Krankmeldungen, Mitteilungen über Veränderungen im Familienstand. Nie aber spiegeln diese Akten die Ideen und Leistungen, die in der Arbeitszeit erbracht wurden. Einiges kommt indirekt in den Jahresberichten und in der Hauszeitschrift zum Ausdruck, vieles hingegen bleibt nur in den Erinnerungen der Kolleginnen und Kollegen erhalten. Wie wird man also einem langjährigen Mitarbeiter mit wenigen Zeilen gerecht? Aufschlussreich kann ein Vergleich der wichtigsten Betriebszahlen am Ausgangspunkt und am Ende des Arbeitslebens eines Verantwortungsträgers sein. Für Toni Buchli sehen sie folgendermassen aus (siehe unten).

Auch wenn Toni Buchli zwischendurch kurz im Seeland auf «Abwege» kam und die Buchlis ursprünglich Safier waren: Wurzeln und Wachstum sind bernisch: Er wuchs als Sohn eines Polizeibeamten in der Äusseren Enge auf. Nach einer Lehre als Maschinenzeichner holte er am Feusi-Gymnasium die C-Matur nach. Nach zwei Jahren Studium suchte er aber wieder die praktische Arbeit und trat 1968 in die Stadtbibliothek Biel ein, wo er 1972 das Bibliothekarendiplom erwarb und Adjunkt bei der schon damals innovativen Bieler Institution wurde. Auf dieser Position blieb ihm allerdings wenig Zeit, denn am 1. November 1973 kehrte Toni Buchli in die Bundesstadt zurück: als Leiter der Formalkatalogisierung als «Katalogchef», wie das damals hiess. Sechs Jahre später ernannte ihn Hans Michel zum Vizedirektor, eine Funktion, die er nun seit genau 25 Jahren innehat.

Damit war er zuständig für das «Innere» der StUB – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne: für das Gebäude und dessen Anlagen und damit den Haus- und Magazindienst, die Restaurierungsabteilung und die Buchbinderei. Nach dem Direktionswechsel 1988 kamen vermehrt andere Leitungsaufgaben dazu, etwa die Verantwortung für die Finanzen, während die Leitung der Katalogisierung der Abteilung selber übertragen wurde.

Sein Interesse an den Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken drückte sich aus in der Beteiligung an der Ausbil-

	1973	**2003**
Ausleihen	53 000	427 000
Fernleihen	2100	41 000
Gesamtbudget	3 Mio. Franken	15 Mio. Franken
Erwerbsbudget (ohne Einbände)	0,46 Mio. Franken	2,2 Mio. Franken
Standorte	1	4

dung der nebenamtlichen Bibliothekarinnen und im Einsitz in der kantonalen Bibliothekskommission.

Legendär sind die Buchlischen Hochrechungen der Salärkosten: Kaum sind jeweils drei, vier Monate verflossen, so kann er den entsprechenden Finanzbedarf auf wenige tausend Franken genau vorhersagen.

Sehr geschätzt habe ich auch seine sachkundigen Briefentwürfe zu komplizierten Belangen, die oft nur Stunden nach der entsprechenden Anfrage schon fertig ausformuliert im Mailkasten lagen.

Und dann ist da natürlich das Geheimwissen, das jedem grösseren Betrieb – und schon gar einer archivierenden Bibliothek – eigen ist: Anton Buchli hatte von allen Mitarbeitern die beste Kenntnis des historischen Buchbestandes, der Sondersammlungen und einzelner Werke. Nur gut, dass er vieles davon unserer Konservatorin Claudia Engler weiter vermitteln konnte! Was aber mit Toni Buchli endgültig aus der StUB verschwindet, ist das Wissen um jene sagenhaften Geschichten aus der «guten alten Zeit», etwa von Schiesswettbewerben im Käsekeller (nur Kleinkaliber!), Trinkgelagen im Teestübli und nachtwandelnden Bibliotheksdirektoren…

Das StUB-Team wünscht Anton Buchli ganz herzlich alles Gute im verdienten Ruhestand!

Robert Barth

Verena Portner
Mitarbeiterin Ausleihe

Wie viele Kunden und Kundinnen hat sie wohl bedient? Wie viele Stunden hat sie an der Theke gestanden? Wie viele Kundenbriefe mag sie verfasst haben? Und wie viele Benutzerinnen und Benutzer kennt sie mit Namen? Die genaue Zahl kennen wir nicht, mit Bestimmtheit aber können wir sagen, es sind unzählige.

Unzählig sind auch die vielen positiven Stimmen, die wir zu Verena Portner vernommen haben. Davon zwischendurch eine kleine Auswahl.

Am 1. Mai 1976 trat Verena Portner, damals frisch gebackene Sortimentsbuchhändlerin, in die StUB ein, um die Ausbildung zur diplomierten Bibliothekarin VSB (heute BBS) zu absolvieren. Nach Abschluss der Ausbildung trat sie im November 1978 eine 100 %-Stelle an der Ausleihe an, welche sie bis 2004 innehatte. Von 1993 bis 1999 war sie zudem Dienststellenleiterin der Ausleihe. Mehr als ein Vierteljahrhundert anstrengender und hektischer Arbeit an der Ausleihe also, einer Arbeit in stetigem Hin und Her zwischen Theke, Abholfach und eigenem Arbeitsplatz, unter Beantworten vieler Fragen von allen Seiten und bei klingelnden Telefonen. Wir sagen: Chapeau!

«Sie war die Seele der Ausleihe.»
Hans Peter Mühlethaler, Leiter Ausleihe

Die Arbeit an der Ausleihe entsprach ihr sehr. Verena Portner arbeitete gerne mit Menschen, liebte die ständige Herausforderung und eine lebendige Umgebung. Sie selbst war stets in Bewegung, erledigte oft viele Aufgaben gleichzeitig.

Auch in der Anwendung von Fremdsprachen gefiel ihr die Abwechslung. So parlierte sie mit den Kundinnen und Kunden in allen vier (!) Landessprachen. Diese sprachliche Beweglichkeit ist Teil ihrer Gewandtheit im Umgang mit den Kundinnen und Kunden, der stets professionell und dabei doch entspannt war. Sie wurde denn auch von Kunden wie Kolleginnen gleichermassen sehr geschätzt.

«Es war immer eine Freude, von Vreni Portner beraten und bedient zu werden, und am Schalter im ersten Stock schien dank ihr, auch wenn es draussen regnete und ‹strubusste›, trotzdem die Sonne.»

Ruedi Krebs, Berner Troubadour

«Sie war spontan und hilfsbereit und hatte Organisationstalent. Sie war humorvoll und bei allem Stress immer für ein ‹Spässli› zu haben».

Jakob Loosli, ehemaliger Leiter
Ausleihe und Magazindienst

Man erlebte sie als stets kompetente und engagierte Mitarbeiterin. Sie war verantwortlich für die Rechnungsstellung bei verlorenen Medien und für das Bearbeiten von Problemfällen.

Und oft wusste sie eine Lösung bei einer besonders kniffligen Frage.

«Vreni Portner hatte immer Verständnis und ein offenes Ohr für uns gestresste Magazinerinnen und Magaziner. Mit ihren umfassenden Kenntnissen der Bibliotheksbestände half sie bei fehlerhaften Buchbestellungen manches Rätsel lösen und damit lange Suchaktionen vermeiden».

Ruth Rohrbach, Magazinerin

Zusätzlich war sie als Nachfolgerin von Fredy Gröbli die langjährige Leiterin des Faches «Bibliographie» bei den Berner Bibliothekarenkursen des jetzigen BBS. So nahm sie in ihrem Fach auch die Prüfungen ab. So manche Leserin und mancher Leser kann sich wahrscheinlich noch an die eigene Prüfung in Bibliographie erinnern.

Nach ihrer Pensionierung am 31. August 2004 hat Verena Portner nun mehr Zeit für ihre Interessen. Sie reist sehr gerne, das Engadin hat es ihr besonders angetan. Konzert- und Theaterbesuche sind kulturell ihre Vorlieben. Für ihre wertvolle Arbeit in der StUB danken wir ihr und wünschen ihr viel Freude auf dem weiteren Lebensweg.

Beatrix Stuber
und Hans Peter Mühlethaler

Bohdan Gorski
Bibliotheksmitarbeiter SOB

Seit 1978 war Bohdan Gorski zuerst beim Schweizerischen Ost-Institut und dann in der Osteuropabibliothek in verschiedenen Funktionen tätig. Dabei hat er die Bibliothek mit dem ihm eigenen, herzlichen Charme mitgeprägt. Nun ist er auf Ende August in den Ruhestand getreten.

Nur die wenigsten Kolleginnen und Kollegen wissen vermutlich, wie stark die faszinierende persönliche Geschichte von Bohdan Gorski in die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts verwoben ist. Er entstammt einer Familie aus den ehemals stark polnisch geprägten Gebieten in der heutigen Ukraine. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs geboren, verlor er seinen Vater im Krieg, der wie viele andere Angehörige der polnischen Elite entweder von den Sowjets oder den Nazis umgebracht wurden. Seine Familie konnte nach dem Krieg nicht in die Heimat zurückkehren, weil die Siegermächte die Grenzen neu gezogen und die Umsiedlung Hunderttausender beschlossen hatten. Bohdan Gorski selbst wurde in der Endphase des polnischen Stalinismus als Vierzehnjähriger (!) ins Gefängnis gesteckt, weil er «staatsfeindliche» Flugblätter verteilt hatte.

Im Jahre 1960 gelang ihm die Ausreise in die Schweiz. Er studierte in den beiden Freiburg Politologie und promovierte beim späteren Nobelpreisträger Friedrich August von Hayek. Anschliessend hatte er sechs Jahre eine Professur an der Universität Lovanium in Kinshasa im Kongo inne.

Auf seinen zahlreichen Reisen durch die ganze Welt hat er sich mit vielen Sprachen vertraut gemacht – zur Freude der Bibliotheksbesucher, die von ihm jeweils mit ein paar Worten aus ihrer Muttersprache begrüsst wurden. Politikberatung und Wissenschaft haben ihn umgetrieben – ein Blick in den IDS Basel/Bern beweist dies – und sie werden dies sicherlich auch weiterhin tun.

Vielleicht wird ihn sein für Schweizer Verhältnisse abenteuerlicher Lebensweg nun wieder nach Polen zurückführen, womit er neuerlich den Zeitläuften des (osteuropäischen) 20. Jahrhunderts folgen würde. Uns jedenfalls werden sein Charme, seine Analysen und Geschichten hoffentlich trotz (Un)Ruhestand nicht ganz abhanden kommen.

Christophe v. Werdt

Andrea Mengis-Hutter
Mitarbeiterin Auskunft
und Fernleihe

Es gab Zeiten, da hörte man im Büro der Fernleihe oft das melodiöse «Wallisertiitsch». Trat man ins Büro ein, hatte man als «Üsserschwiizer» sogleich Walliser-Assoziationen: angenehme Wärme und schroffe Felsen, süsse Aprikosen und köstlicher Wein.

Die Zeiten sind jetzt vorbei. Denn nun hat auch Andrea Mengis-Hutter die StUB verlassen. Ich selbst hörte sie ja nur selten in ihrem angestammten Dialekt sprechen, automatisch schaltete sie bei mir Oberaargauerin auf den anderen Dialekt um, den sie seit ihrer Kindheit spricht, den Aargauer.

Am 1. Juli 2001 nahm Andrea Mengis-Hutter die Arbeit in der Auskunft und in der Fernleihe auf. Diese Kombination hatte es bisher nicht gegeben, und es bestand die Chance, an der Ausgestaltung der Stelle mitzuarbeiten. Andrea nahm die Chance wahr. Mit viel Eigeninitiative und Engagement baute sie selbständig ein Intranet für die Auskunft gebenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für die Fernleihe aus, konzipierte die Benutzungsanleitungen für den Bibliothekskatalog neu und übernahm die Leitung von Benutzer- und Mitarbeiterschulungen. Die didaktischen Kenntnisse aus ihrer Erstausbildung als Primarlehrerin konnte sie dabei sehr gut anwenden.

Andrea war immer bereit, Verantwortung zu übernehmen. So wurde sie im Januar 2002 die stellvertretende Dienststellenleiterin der Auskunft. Sie war die Zuverlässigkeit in Person, führte ihre Projekte konsequent durch. Humorvoll und mit einer Prise Ironie ging sie auch kniffligen Aufgaben nicht aus dem Weg.

Rasch war Andrea Mengis-Hutter zu einer «StUBianierin» geworden, die sich in der StUB wohl zu fühlen schien. Sie dachte über Abteilungsgrenzen hinaus und pflegte Kontakte zu den verschiedensten Kolleginnen und Kollegen. Und sie hatte Interesse am gesamten Betrieb der StUB.

Von Januar 2003 bis Juli 2004 war sie Mitglied der Personalkommission. Unter anderem beteiligte sie sich an der Organisation der Betriebsausflüge. Sie half dann augenzwinkernd mit, die unüberschaubare Masse von gegen 100 Bibliothekarinnen und Bibliothekare durch Bahnhöfe und Städtegewirr zu schleusen, auf die richtigen Schiffe oder in die richtigen Züge einzuweisen und die wandernden Kolleginnen und Kollegen nicht zu verlieren: eine ziemliche Herausforderung, die sie aber mit Leichtigkeit anzugehen schien. 2003 führte Andrea die Belegschaft beim Betriebsausflug in ihre Heimat, ins Wallis.

Nun ist sie selbst dorthin zurückgekehrt. Am 9. Juni 2004 kam ihr Sohn Lukas Matteo zur Welt. Nach Ablauf ihres Mutterschaftsurlaubes am 31. August 2004 mussten wir sie endgültig ziehen lassen. Wir verlieren eine liebe Kollegin, der wir für ihre neue Aufgabe als Mutter viel Freude wünschen. Und der Familie alles Gute. Vielen Dank für Deine wertvolle Mitarbeit in der StUB, Andrea!

Beatrix Stuber

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 320 32 11
Telefax 031 320 32 99
E-Mail info@stub.unibe.ch
www.stub.unibe.ch

Ansprechpersonen

- Direktor
  Prof. Dr. Robert Barth
- Vizedirektorin
  PD Dr. Susanna Bliggenstorfer
- Direktionsadjunkt
  Christian Lüthi, lic. phil.
- Personalwesen/Direktionssekretariat
  Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
  Christine Felber, lic. phil./MAS
- Rechnungsführung
  Claudia Schaedeli, Dipl. Kff.
- Benutzung
  Judith Fahrländer
  Beatrix Stuber, lic. phil.
- EDV
  Alfred Fasnacht
- Erwerbung
  Susanne Göttker
- Alphabetische Katalogisierung
  Sabine Wahrenberger
- Sachkatalogisierung
  Adrian Waldmann, lic. phil.
- Fachreferate
  Jörg Müller, lic. phil.
- Restaurierung
  Ulrike Bürger, lic. phil.
- Historische Buchbestände
  Dr. Claudia Engler
- Sammlung Ryhiner
  Dr. Thomas Klöti

Filialen

- Basisbibliothek Unitobler (BTO)
  Katharina Steiner, lic. phil.
- Schweizerische Osteuropabibliothek (SOB)
  Dr. Christophe v. Werdt

Kooperationsbibliotheken

- Fachbereichsbibliothek Bühlplatz (FBB)
  Jean-Daniel Enggist, lic. phil.
- Juristische Bibliothek (JBB)
  Bernhard Dengg, mag. iur. und mag. phil.

Stiftungsrat

- Kantonsvertretung
  Prof. Dr. Heinz E. Herzig, Präsident, emeritierter Professor für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Bern
  Prof. Dr. Gunter Stephan, Vizerektor der Universität Bern
  Daniela Pedinelli Stotz, Fürsprecherin, Vorsteherin der Abteilung Universität im Amt für Hochschulen der Erziehungsdirektion
  Regula Rytz, Zentralsekretärin SGB, Grossrätin
  1 Sitz vakant
- Stadtvertretung
  Edith Olibet, Vorsteherin der Direktion für Bildung, Umwelt und Integration
  Sven Baumann, Fürsprecher, Co-Generalsekretär der Direktion für Bildung, Umwelt und Integration
- Burgergemeindevertreter
  Carl-Ludwig von Fischer, Fürsprecher
  Heinz Sommer, alt Rektor des Literargymnasiums Neufeld

Impressum
LIBERNENSIS, Zeitschrift der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 2˙2004
Erscheint zweimal jährlich

- Redaktion
  Christine Felber, Christian Lüthi, Christophe v. Werdt, Bettina v. Greyerz
- Redaktionsadresse/Anzeigen
  Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Christine Felber
  Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
  Münstergasse 61, 3000 Bern 8
  Telefon 031 320 32 56
  Telefax 031 320 32 99
  christine.felber@stub.unibe.ch
  www.stub.unibe.ch
- Korrektorat
  Jeannot Schoell
- Gestaltung und Satz
  Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
  Graf-Lehmann AG, Bern
  ISSN 1660-2439

Bildnachweise
S. 4: Universitätsbibliothek Marburg. – S. 5: Universitätsbibliothek Heidelberg. – S. 8, 9, 10, 11, 29: centro del bel libro ascona. – S. 13: StUB, Heini Stucki, Biel. – S. 16: SOB, Depositum Sammlung Sager. – S. 17 (links): Aus: Sigismund von Heberstein: Rerum Mosciviticarum Commentarii, 1556. – S. 17 (rechts): Aus: Description de toutes les nations de l'Empire Russe, 1776. – S. 19: Niederösterreichische Landesbibliothek, Sankt Pölten. – S. 20 (links): Österreichische Nationalbibliothek, Wien. – S. 20 (rechts): ReSoWi, Graz. – S. 21: Burgerbibliothek Bern, Johannes Gfeller, Münchenbuchsee. – S. 23: Rudolf Steiner, Haus am Gern, Biel. – S. 25: Hochschule der Künste, Bern. – S. 26, 27: StUB, Kaspar Hiltbrand. – S. 28: Carola Giedion-Welcker, Zürcher James-Joyce-Stiftung. – S. 30: StUB, Alfred Fasnacht.

Meine Haus-Bank.
Meine Privat-Bank.
Meine Geschäfts-Bank.
Meine Internet-Bank.
Meine Anlage-Bank.

BANK EEK
AMTHAUSGASSE 14 / MARKTGASSE 19, 3011 BERN
POSTFACH 309, 3000 BERN 7
TELEFON 031 310 52 52 / FAX 031 310 52 99
E-MAIL INFO@EEK.CH / INTERNET WWW.EEK.CH

EEK:
BANK EEK

MEINE GANZ PERSÖNLICHE BANK

Mit freundlicher Unterstützung der